Der Staat Des Grossen Mogol.

Geneigter Leser.

DIe bißherige Zeitungen haben zu verschiedenen mahlen von dem grossen Mogol, und von denen Unruhen / so in dessen Reichen neulicher Zeit entstanden / Meldung gethan / und dadurch curieusen Gemüthern Anlaß gegeben / von diesem Staat / von dessen bißherigen Revolutionen / und heutigen Zustand zu discouriren. Ob uns nun wohl die genaue Wissenschafft dieses Staats nicht so nothwendig ist als der Europæischen Staaten: so ist es doch eine Eigenschafft eines galanten Menschen / daß er nicht gäntzlich stille schweigen darff / wenn hievon in Compagnie ein discours auffs tapet gebracht wird: absonderlich weil der grosse Mogel unter den Asiatischen Monarchen einer von den berühmtesten / mit welchem auch verschiedene Europæische Nationen in Ansehung ihrer Handlung viel zu demeliren haben. Zwar den Dapper, oder Thevenot, oder Mandelsloh / oder andere Orientalische Scribenten / welche diese Reiche aus-

führlich beschrieben / deswegen auffzuschlagen / würde manchem viel zu weitläufftig fallen. Derowegen können diese wenig Bogen einem Liebhaber / der nichts als eine kurtze und doch zulängl. Nachricht von diesem berühmten Staat verlanget / vieleicht einige Satisfaction geben. Solten sie diesen Zweck erreichen / so wird solches nicht weniger dem Verfaßer als auch dem Verleger vor die auffgewandte Mühe und Kosten zur Satisfaction gereichen. adieu!

Inhalt.

Cap. I. Von dem Uhrsprung und vornehmsten Staats Veränderungen dieses Reichs.

Cap. II. Geographische Beschreibung dieses Reichs.

Cap. III. Von der Mäjestät des grossen Mogels / wie auch der Regiments-Form / und den Vornehmsten Bedienten; item von dem Pracht und den Ceremonien des Hofes

Cap. IV. Von dem Schatz und Reichthum des grossen Mogol.

Cap. V. Von der Kriegs-Macht und den Militar Wesen des grossen Mogol.

Cap. VI. Von der Religion und den Studiis dieses Reichs.

Cap. VII. Vom dem Interesse und Maximen des grossen Mogol.

CAP. I.

Von dem Uhrsprung und vornehmsten Staats-Veränderungen dieses Reichs.

§. I.

DAs Reich des grossen Mogol ist eins von den Considerabelsten in Asien / aber nicht von den ältesten / indem es an Alter nicht einmahl biß an das Türckische reichet. Den ersten Grundstein legte darzu der Grosse Tamerlan, welcher unter andern auch Indien conquetirte / und einen Theil desselben mit gewissen Tartarischen Völckern / die **Mogoler** genannt / besetzte / nach dem er sich mit einer solchen Mogolischen Printzeßin / die seine nächste Anverwandtin und eine eintzige Tochter des Fürsten der Mogoler war / vermählet hatte. Das geschahe im Ausgang des XIVten Seculi, und also ohngefehr vor 300. Jahren: Und von diesen Mogolern hat nachgehends der Regente des Landes den Nahmen des **Grossen Mogol** bekommen.

§. 2. Von den 4. ersten descendenten des Tamerlans, nemlich dem Miram-Cha, dem Sultan Mahometh, dem Abusayd Mirza, und dem Hameth-Scheck ist nichts sonderliches zumercken. Doch der folgende/ nemlich Sultan Babur, welcher durch eine Neben-Linie aus Tamerlans Geschlecht herstammete/ fieng zu erst an die Grentzen seines Reichs zuerweitern. Sein Sohn Homajon suchte ihm hierinn nachzufolgen: allein er war nicht so glücklich als sein Sohn und Nachfolger Abdul Fera Galaleddin Mahomed, sonsten Akebar, das ist/ der Grosse genannt. Dieser conquetirte die Königreiche *Bangala/ Cambaye/ Gusurate/ Kassamier/* u.a.m. Er grif auch *Dekan* u. *Brampour* an/ woriñ er aber nicht reussirte/ und drang biß *Narsinga/ Calicut/* und die längst der Seeküste liegende Länder hindurch. Doch das Glück seiner Waffen ward durch das Unglück seines Königlichen Hauses/ so ihm seine drey Söhne verursachten/ ziemlich unterbrochen. Die zwey ältesten/ die er zu Felde geschickt hatte/ wurden liederlich/ und kamen durch debauchen ümbs Leben. Der dritte aber/ Nahmens Selim, wolte gar den Vater vom Thron verjagen; wie wohl er sich endlich submittirte/ und nach ausgestandener harter Gefängniß/ auch darauff erfolgter Aussöhnung mit seinem Vater/ dessen durch den Tod erledigten Thron wiederum bestiege.

§. 3. Was Selim an seinem Vater verübet

hatte/

hatte/ muste er an seinen Kindern wieder erleben: welche Unart biß ins dritte und vierte Glied gleichsam erblich fortgepflantzet ist / und noch biß auff den heutigen Tag das Reich in die gröste Unruhe versetzet. Dieser unglückseelige Vater hatte 4. Söhne. Der älteste Sultan Chosrou rebellirte / ward aber überwunden/ geblendet/ und dem andern Sohn in Verwahrung gegeben. Der ander Sohn hieß anfangs Sultan-Kurom oder Choram, ließ sich aber nachgehends Cha-Ziahan oder Cha-Gehann nennen. Derselbe bekam auch appetit zur Regierung/ ließ derowegen seinen ältesten Bruder stranguliren / und both dem Vater die Spitze. Ob er nun wohl zweymahl von seinem Jüngern Bruder / dem Sultan Perwes aus dem Felde geschlagen ward/ so glückte es ihm doch endlich / daß er durch Hülffe eines gewissen Generals, nemlich des Mahobothgani, der von des Mogols Gemahlin touchiret war/ seinen Vater gefangen bekam. Wiewol der Vater echappirte wieder aus dem Gefängniß/weil er eben nicht gar zu hart verwahret ward. Und als dessen dritter Sohn Perwes mit seinem grösten Leyd-Wesen gestorben / der vierte aber zum Regiment untüchtig war / so ernennete er seinen Enckel Bulacki, welchen der älteste Sohn Cosrou gezeuget hatte/ zum Nachfolger/ nahm auch deßfals von seinem vornehmsten Staats-Minister dem Alufkan einen Eid. Doch weil dieser des Cha-Gehann Schwieger-Vater war / so war die

Sache so künstlich gespielet / daß Cha-Gehann nach des Vatern Tode auffm Thron kam / Bulacki aber sich retiriren muste. Und dieß geschahe im Anfang des XVII. Seculi Anno 1627.

§. 4. Nachdem nun Cha-Gehann eine geraume Zeit ruhig regieret hatte / so kam ihm endlich das Unglück auch übern Kopff / welches er an seinem Vater verschuldet hatte. Er hatte vier Söhne / und 2. Töchter / welche alle mit einander ihre Personen in dieser Tragoedie auff eine besondere Art gespielet haben / daher wir sie alle müssen kennen lernen. Der älteste Sohn hieß Dara-Cha, oder Darius; der andre Sultan-Sujah, das ist / tapfferer Printz; der dritte Auren-Zeb, das ist / die Zierde des Throns; der vierte Morad-Bakche, das ist / das erfüllte Verlangen. Die älteste Printzeßin ward geneñet Begum Saheb, das ist / die gebiethende oder herrschende Princessin; und die andere Rauch enara Begum, d. i. das Licht der Princeßinnen.

§. 5. Dara war ein qualificirter Printz / er war galant in conversation, schlau in allerhand Fällen / sehr höfflich und liberal: allein er hatte gar zu gute Meynung von sich selbst / und glaubte es sey niemand capable, ihm einen Rath zu geben / schalte auch diejenigen aus / die ihm etwas erinnerten / so gar daß auch seine besten Freunde sich kaum unterstunden / ihm die intriguen seiner Brüder zu entdecken. Er erzürnete sich leicht /

drohete /

drohete/ schmählete und schimpffete auch auff die grösten Omrahs oder Herren/ aber es war bald wieder vorüber. Offentlich war er ein Mahometaner/ heimlich bey den Heyden ein Heyde/ bey den Christen ein Christ. Einige sagten/ er hätte gar keine Religion/ u. machte nur mit/ entweder par curiosite und sich zudivertiren/ oder par politique, um sich beliebt zumachen bey den Christen/ deren er gar viel hatte bey seiner Artillerie, und insonderheit bey den Rajas, oder Heydnischen Fürsten/ welche dem Reiche tributbar waren/ damit er sie bey Gelegenheit auff seiner Seite haben möchte. wiewol es ihm nichts geholffen hat; vielmehr bediente sich Aureng-Zeb dieses vorwands/ da er ihm den Kopff herunterschlagen ließ/ weil er ein Kafer wäre/ das ist/ ein ungläubiger/ ein Abgötter/ der keine Religion hat.

§. 6. Sultan Sujah kam des Dara humeur ziemlich nahe/ allein er war geheimer und beständiger/ und hatte mehr Conduite und geschicklichkeit. Er war geschickt genung eine intrigue zu spielen/ und machte sich unter der Hand viel Freunde durch Geschencke. Aber er vertiefte sich zusehr in die Wollüste bey seinen Weibern/ deren er überaus viel hatte. Und wer ihn davon abziehen wolte/ der machte seine cour gar nicht recht; daher die Affairen offt liegen blieben/ und viel Leute verdrießlich wurden. Er nahm die Persische Religion an/ obgleich sein Va-

Vater und alle seine Brüder Türckisch waren: und das geschahe aus einer Staats-Raison. Denn weil die meisten Perser Chias seyn / und am Hofe des Mogol am meisten zusprechen haben/ so hoffte er/ sie würden sich dereinst auff seine Seite wenden.

§. 7. Aureng Zeb war nicht so galant und so ungemein freundlich als Dara. Er schien judicieuser/und wuste sonderl. die Leute/ die er gebrauchen wolte / wol zu choisiren/ auch seine Freygebigkeit an dem rechten Ort anzuwenden. Er war geheim/ arglistig / und konte sich aufs euserste verstellen/ so gar / daß er lange Zeit gleichsam profession machte / ein Fakire/ das ist ein armer/ und Derviche, das ist ein religieuser zuseyn / der der Welt abgesaget hatte / und sich stellte/ als wenn er den geringsten Anspruch nicht an die Krone hätte/ sondern sein Leben in der Stille / im Gebet u. in der Andacht zu bringen wolte. Jndessen unter ließ er doch nicht seine intrigven bey Hofe zumachē/ absonderlich da er vice-Re zu Decan ward; aber er machte es so künstlich und so verdeckt/ daß mans kaum mercken kunte. Er wuste sich auch bey dem Vater Cha-Gehann im ziemlich guten Credit zu erhalten; und ob derselbe schon viel auff den Dara hielte / so konte ers doch nicht bergen / daß er den Aureng-Zeb estimirte/ und daß er ihn vor capable hielte zu regieren: worüber der Dara ziemlich jaloux ward/ so daß er sich zu weilen gegen seine Freunde verlauten ließ; un-

ter allen meinen Brüdern fürchte ich mich vor keinem mehr / als dem Nemazi, das ist / dem bigot, dem Bet-Bruder.

§. 8. Morad-Bakche, der der jüngste war / hatte auch am wenigsten Verstand / und am wenigsten Geschickligkeit. Er dachte auf nichts / als sich zu erlustigen / und seine Zeit zu passiren mit trincken / Jagen und Bogen schiessen: nichts desto weniger hatte er einige gute qualitäten. Er war sehr höfflich und freygebig. Er machte sich eine Ehre daraus / nichts verschwiegen zu halten / er verachtete die intriguen des cabinets / und ließ sich öffentlich vernehmen / er verlasse sich auff nichts / als auff seinem Arm und auff seinem Degen. Und er hatte auch in der That viel courage, daß wenn solche mit ein wenig mehr Conduite wäre vergesellschafftet gewesen / er ohne Zweiffel vor allen seinen Brüdern die Krone würde davon getragen haben.

§. 9. Was die Printzeßin Begum-Saheb betrifft / so war sie sehr schöne / hatte viel Verstand / und ihr Vater liebte sie hefftig: Ja man sagte gar / seine Liebe erstreckte sich so weit / als man sich von einem Vater kaum einbilden kan; und daß er sich damit entschuldigte / daß / nach der Lehre seiner Mullahs oder Juristen / es einem Menschen wol erlaubet sey / von der Frucht des Baums zu essen / den er gepflantzet hätte. Er hatte auch ein solch Vertrauen zu ihr / daß sie acht geben muste /

was

was auff die Taffel gebracht wurde / damit ihm nicht möchte mit Giffte vergeben werden. Und sie wuste hinwiederum den Vater so wol zu menagiren / daß sie auch in den wichtigsten affairen ihn lencken konte / wohin sie wolte. Sie war über die massen reich worden durch die grossen pensions die sie hatte / und die grossen Geschencke / die sie bekam wegen der affairen / wozu sie sich brauchen ließ. Sie ließ aber auch brav drauff gehen / war sehr freygebig und genereuse. Sie hielte es gäntzlich mit dem Dara, interessirte sich vor ihm / und erklärte sich öffentlich für ihm / welches nicht wenig contribuirte / daß der Dara desto besser reussiren und sich bey dem Vater in guten credit erhalten kunte. Die Ursache aber / daß sie seine Parthey auf solche Art hielte / war wol nicht / weil er der Aelteste und sie auch die älteste war / sondern weil er ihr versprochen hatte / so bald er zur Regierung käme / / sie zu verheyrathen: welches was extraordinaires ist / und in Indostan nicht leicht geschicht; indem der Gemahl einer solchen Printzeßin nothwendig sehr mächtig werden muß / und also zu fürchten ist / er möchte Anspruch auff die Crone machen.

§. 10. Rauchenara-Begum ist niemals vor so schöne und so klug gehalten worden als Begum-Saheb doch war sie nicht weniger lustig und artig. Sie hielte es gäntzlich mit dem Aureng-Zeb, und war also eine Feindin des Dara und der Begum-Saheb. Daher kam es / daß sie nicht so reich

reich war/noch so viel Antheil an den Affairen hatte; nichts destoweniger weil sie im Serail war/ und es ihr weder an Verstand noch an Spionen gäntzlich fehlete/ so unterließ sie nicht/ dem Aureng-Zeb viel Sachen von grosser Wichtigkeit zu entdecken.

§. 11. Cha-Jehann hatte nun diese vier Printzen auffm Halse/ die alle vier vermählet waren/ alle vier ein Königreich prætendirten/ alle vier einander feind waren/auch alle vier ihre geheime intriguen bey Hofe spieleten; und wuste also nicht was er mit ihnen anfangen solte. Solte er sie in die Vestung Goualcor einsperren/ wie sonst gebräuchlich war/ das wolte sich nicht thun lassen/ weil sie schon zu mächtig waren. Solte er sie bey Hofe behalten/so muste er befürchten/sie möchten entweder ihm selbst/ oder einander die Hälse brechen. Solte er ihnen gouvernements anvertrauen/das war auch gefährlich. Er erwählte endlich das letztere/ und schickte den Sultan Sujah in das Königreich Bengala, den Aureng-Zeb in Decan, den Morad-Bakche in Guzarate, und dem Dara gab er Caboul und Multan. Die drey ersten giengen gantz vergnügt in ihre gouvernements, und führeten sich auff wie souveraine Herren / behielten die Einkünffte/hielten Trouppen auff den Beinen/unter dem Vorwand die Unterthanen und Nachbaren im Zaum zu halten. Allein Dara, weil er als der älteste/ die nächste Hoffnung zur Crone hatte/ entfernete

fernte sich niemaln von Hofe: der Vater erhielte ihn auch in der Hoffnung/ und ließ es geschehen/ daß man von ihm ordre empfing/ und daß er sich gleichsam einen andern Thron unter den seinigen erbauete. Unterdessen/ obgleich Dara viel Respect vor dem Vater bezeugte/ so hatte doch dieser allezeit ein Mißtrauen gegen ihm/ und correspondirte heimlich mit dem Aureng-Zeb, den er zum Regiment capabler hielte.

§. 12. Aureng-Zeb war darinn glücklich/ daß ein gewisser grosser Vizir oder General aus dem Königreich Golkonda, Nahmens Emir-Jemla, der von seinem König disgoustiret war/ dessen Freundschafft suchte/ und durch seinen grossen Reichthum ihn fähig machte/ etwas grosses zu unternehmen. Emir-Jemla brachte es auch würcklich dahin/ daß Aureng-Zeb den König von Golkonda mit Krieg überzog: allein da er ihn eben in seiner Vestung belagert hatte/ so bekam er ordre von seinem Vater Cha-Gehann, er solte die Belagerung auffheben/ und sich in Decan retiriren. Nun war es an dem/ daß sich die Vestung in kurtzen hätte ergeben müssen/ nichts desto weniger respectirte er die ordre seines Vaters; ob er wohl wuste/ daß Dara u. Begum solche zu wege gebracht hatten/ damit er nicht möchte zu mächtig werden. Unterdessen ward Emir-Jemla endlich nach Hofe beruffen/ den Krieg fort zu setzen/ und ihm die Armée anvertraut. Dara welcher wol sahe/ daß auff solche Art Aureng-

Zeb,

Zeb zugleich würde mächtig werden/ wiedersetzte sich mit allen Kräfften: doch weil er den Ernst seines Vaters sahe/ muste ers geschehen lassen: Jedoch mit dem Beding / daß Aureng-Zeb sich nicht solte in den Krieg meliren/ und daß Emir seine Familie solte bey Hofe verbleiben lassen.

§. 13. In solchem Zustand befunden sich die Sachen ohngefehr in Indostan, als Cha-Jehann in eine gefährliche Kranckheit verfiele/ welche er sich durch sein unzeitiges Lieben in einem so hohen Alter zugezogen hatte. Gantz Indostan geriethe hierüber in allarm; Dara richtete eine starcke Armée auff in den Haupt-Städten Dehly und Agra; Sultan Sujah that desgleichen in Bengala; Aureng-Zeb in Decan; und Morad Bakche in Gusuratta: Alle vier versammleten ihre Bundesgenossen und Freunde/ alle viere schrieben/ versprachen/ machten intriguen. Dara hatte einige von ihren Briefen auffgefangen/ und wiese sie dem Vater/ Begum seine Schwester schürte gleichfalls wacker zu: allein Cha-Jehann trauete dem Dara nicht/ und man sagt gar/ er habe an den Aureng-Zeb heimlich geschrieben/ welches Dara erfahren/ und hefftig darüber fulminiret. Als nun die Kranckheit des Mogol noch immer anhielte/ so kam endlich ein Geschrey aus/ Cha-Gehann wäre gestorben: da geriethe der gantze Hof in Unordnung/ die boutiquen in der Stadt wurden geschlossen / die vier Printzen machten offenbar grosse Zurüstung; und sie hat-

tens auch Ursache/denn sie wusten wol/ daß sie kein quartier zu hoffen hatten/ und daß derjenige/ der die Crone behaupten würde/ die übrigen würde aus dem Wege räumen/ gleich wie Cha-Jehann vormahls seinen Brüdern gethan hatte.

§. 14. Sultan-Suja, der einen grossen Schatz gesammlet hatte in der reichen Provintz Bengala, und sich daneben auff die Persische Omrahs verließ/stellte sich zuerst mit einer starcken Armee ins Feld/ gieng auff Agra loß/ und sprengte öffentlich aus/ Cha-Gehann wäre todt/ Dara hätte ihm mit Gifft vergeben/und er wolle dessen Tod rächen. Dara ließ ihm durch den Cha-Gehann selber schreiben/er solte von seinem Vorhaben abstehen/es hätte mit seiner Kranckheit nichts zubedeuten. Aber Sujah blieb dabey/ er wüste/daß er todt wäre/und wenn er lebte/ wolte er ihm die Füsse küssen.

§. 15. Fast zu gleicher Zeit brach auch Aureng Zeb loß/und wolte gegen Agra marchiren. Man that ihm gleiche Vorstellung wie dem Sujah, aber er gab gleiche Antwort. Allein weil er sahe/ daß er wenig Geld und wenig Trouppen hatte/ so brauchte er zween Kunst-Griffe/die ihm vortrefflich wol von statten giengen. Erstlich schrieb er an den Morad-Bakche einen sehr freundlichen Brieff/ er wäre sein vertrauter Freund/ er verlangte die Krone nicht/ wie er denn bißher allezeit vom geistlichen Stande Profession gemachet. Dara wäre ein Abgötter/ und nicht capable zu regieren/ Sultan Sujah wäre

ein

ein Ketzer/und ein Feind von Indostan; also wäre niemand würdiger zur Krone/ als er Morad-Bakche, und wenn er bey angetretener Regierung ihn nur wolte in einem Winckel des Königreichs in der Stille GOtt dienen lassen/so wäre er bereit ihm mit Rath und That an die Hand zu gehen/ und seine Armee zu überlassen/ auch schicke er ihm 100000 Roupies,oder 50000 Thaler/ zum Unterpfand seiner Freundschafft/ und wolte ihm rathen/nur mit ehsten das Schloß Suratte zu belagern/allwo noch der beste Schatz des Königreichs verwahret werde. Morad Bakche nahm die proposition mit den grösten Freuden an/und wiese den Brieff allen Leuten / encouragierte auch dadurch nicht nur die Jungen Leute Dienste bey ihm zunehmen/ sondern auch die Kauffleute/ ihm Geld vorzustrecken: im übrigen nahm er die Belagerung von Surate vor die Hand. Hernach machte sich Aureng-Zeb auch an den Emir Jemla, und brachte ihn durch tausend süsse Vorstellungen und Versicherungen endlich dahin / daß er zu ihm kam / und ihm vermöge der ehmals geschwornen Freundschafft nicht nur grosse Summen Geldes vorstreckte / sondern auch die unter seinem Commando stehende Truppen zu dessen Dienst employren ließ. Und damit des Emir Gemahlin und Kindern/ welche bey Hof als Geisel gehalten wurden / deßfals kein Leyd wiederführe/ so hatte Aureng-Zeb schon die List erdacht/ daß sich Emir Jemla von ihm muste gefangen nehmen lassen / weil so

dann niemand ihm etwas würde imputiren können. Die Soldaten aber des Emir-Jemla, welche schon ihre Degen gezückt hatten / um ihren General wieder loß zu machen / wurden endlich mit guten Worten und Geschencken besänfftiget / und dergestalt auff des Aureng-Zeb seite gebracht.

§. 16. Hierauff ließ Aureng-Zeb dem Morad Bakche, welcher eben mit der Eroberung Surate fertig war / wissen / wie es ihm numehr weder an gnugsamer Macht / noch gnugsamen Gelde / noch Correspondence am Hofe ermangele / und wie er nichts mehr wünschte / als sich ehstens mit ihm zu conjungiren. Ohngeacht nun Morad-Bakche von Chah Abas einem verschnittenen / aber einem sehr klugen und hertzhafften Mann / gewarnet wurde / er solte dem Aureng-Zeb nicht gar zu viel trauen / so ließ er sich dennoch durch die glatten Worte und continuirliche contestationes deß Aureng-Zeb blenden / daß er sich auf den Weg machte / und über Berg und Thal marchirte / üm ehestens bey dem Aureng-Zeb zu seyn / von welchem er auch mit der grösten Freuden-Bezeugung bewillkommet / und mit dem Titul des Königs und Ihro Majestät allezeit beehret wurde.

§. 17. Diese beyde Kriegs-Herren welche auf die Haupt-Stadt Agra loß marchirten / machten nun so wohl dem Dara als Cha-Gehann nicht wenig Sorgen; noch mehr aber Sultan Sujah, der schon viel weiter avanciret war: daher ihm Soli-

man=Chekouh der älteste Sohn des Dara mit einer Armée entgegen geschickt wurde/ und auch so glücklich war/ ihn aus dem Felde zu schlagen: wieder den Aureng-Zeb und Morad-Bakche schickte man zween der vortrefflichsten Generals des Reichs/ nemlich Kasem-Kan und Jessom-Seingue, welche diesen beyden Printzen die passage disputiren solten: allein sie waren unglücklich/ und musten mit schanden wieder zurücke kehren/ worüber Dara fast wolte rasend werden/ dahingegen die beyde Printzen durch diese avantage nur desto muthiger wurden.

§. 18. Doch Dara rüstete sich auffs neue/ und brachte eine sehr grosse Macht auff die Beine/ nemlich 100000. Mann zu Pferde/ und über 20000. zu Fusse/ ohne die Diener und Knechte/ deren eine unglaubliche Anzahl war. Diese Macht wäre nun zulänglich gewesen des Aureng-Zeb gantze Armèe in Stücken zuzerhauen: und dennoch war niemand/ der dem Dara was gutes prophezeyete; theils weil die vornehmsten Omrahs ihm nicht gut waren/ theils weil die besten Soldaten/ worauf er sich verlassen kunte/ unter seines Sohns Soliman-Chekouh commando stunden. Cha-Gehann, welcher gleichsam ein grosses Unglück vorher sahe/ hätte eine solche Schlacht/ die der gantzen Sache könte den Ausschlag geben/ gerne gehindert; allein da er die feste Resolution des Dara sahe/ der ohne dem alle Gewalt in Händen hatte/ so muste er nur

befehlen/ daß alle Officiers ihm solten gehorsamen/ und da war alles gleichsam in einem Augenblick in den Waffen. Unterdessen gaben ihm seine getreuesten Freunde den Rath/ erstlich/ er solte keine bataille liefern/ Cha-Gehann, wie schwach er auch war/ wolte selbst mit zu Felde ziehen/und durch seine Gegenwart suchen die Gemüther zu apaisiren. Vors andere solte er sich nicht übereylen/ sondern den Krieg in die länge ziehen/ biß sich Soliman-Chekou mit ihm conjungirte. Aber er war viel zu hitzig/ und meynte/ es könte ihm nicht fehlen/ weil er gleichsam maitre von der gantzen Macht und dem gantzen Schatz des Königreichs war: darum eilte er nur/ dem Aureng-Zeb die Spitze zubiethen. Cha-Gehann nahm also unter vielen Thränen mit diesen Worten von ihm Abschied: So gehe dann hin/wie du beschlossen hast/ GOtt sey mit dir/ aber das sage ich dir/ wo du die Schlacht verlierest/ so komm mir nicht mehr vor Augen.

§. 19. Nachdem nun die beyde Arméen dergestalt gegen einander avanciret waren/ daß sie einander im Gesicht lagen/so schrieb Cha-Gehann nochmahl an Dara, er solte sich nicht übereilen/Soliman-Chekouh wäre nicht weit: allein Dara ließ ihm sagen/es solten nicht drey Tage vergehen/da wolte er ihm den Aureng-Zeb und Morad-Bakche an Händen und Füssen geschlossen bringen. Darauff stellete er seine Armée in Schlacht-Ordnung/ Aureng-Zeb that

desgleichen/ und also geschahe der Angriff/ welcher auff beyden Seiten sehr scharff und blutig war. Anfangs ward in des Dara Armée durch die feindliche Artillerie eine ziemliche Unordnung verursachet/ doch Dara stieg auff einen hochmüthigen Elephanten aus Ceylon / daß er von jederman konte gesehen werden/ hielte allezeit festen Fuß/ schrie/ winckte mit der Hand/ und gab Ordre, wodurch auff seiner Seiten alles wieder in Ordnung/ hingegen feindlicher seits alles in Unordnung gebracht wurde; dergestalt/ daß Aureng Zeb, der gleichfalls auf einen Elephanten gestiegen war/ und noch dazu selbigen mit Ketten anschliessen ließ/ kaum 1000. Mann um sich behielte/ zu allem Unglück hörte Dara, daß sein lincker Flügel ziemlich Noth litte/ daher ließ er von Aureng Zeb ab/ mit welchem er sonst gar leicht hätte völlig fertig werden kösien/ brachte auch alles wieder zu Stande/ und Morad-Bakche, der daselbst feindlicher seits commandirte/ ward blessirt: Summa Printz Dara hatte den Sieg mehrentheils in Händen/ allein eine schändliche Verrätherey machte ihm in einem Augenblicke alles zu schanden.

§. 20. Calil-ullah-Kan, welcher 30000 Mogols commandirte/ war vormahls von Dara afrontiret worden: daher ließ er nicht nur keinen eintzigen Pfeil von seiner Reuterey loß schiessen/ sondern ruffte auch dem Dara mit einer falschen Schmeicheley zu; er hätte den Sieg bereits er-

halten/was er noch auff dem Elephanten machte/ er solte dem flüchtigen Feind nachjagen u. s. w. Dara ließ sich bethören/und stieg zu Pferde: aber so bald ihn seine Soldaten nicht mehr auf dem Elephanten erblickten / so ward iederman bestürtzt/und meynte/er wäre etwan verrätherischer Weise erschlagen/alles zertrennete sich/und suchte den Händen des Aureng-Zeb zu entrinnen. Aureng-Zeb wuste auch von dieser favorablen Gelegenheit sehr wol zu profitiren/ er nahm den Calil-ullah-kan mit tausend Dancksagungen auff/ wiewol nicht in seinem Nahmen/ sondern er præsentirte ihn so fort dem Morad Bakche, welchem er die Ehre des Sieges allein zuschriebe/und ihm allezeit als König und Ihro Majestät verehrte; im übrigen arbeitete er Tag und Nacht/ schrieb an alle Omrahs umher/versicherte sich heute des einen/morgen des andern/sein Vetter Chah-heft-kan, ein alter Feind des Dara that deßgleichen: doch geschahe alles in des Morad-Bakche Nahmen.

§. 21. Der unglückseelige Dara nun kam als ein Verzweiffelnder nach Agra, und hatte nicht das Hertz seinem Vater unter die Augen zugehen. Doch schickte dieser einen Verschnittenen zu ihm/ und ließ ihn trösten/er solle gutes Muths seyn / Soliman-Chekouh habe noch eine gute Armée auff den Beinen/und werde bald zu Dehly anlangen. Allein Dara war so verwirrt/ daß er kein Wort antworten kunte/sondern nur zu der Begum-Saheb

heb schickte/und darauff mit seiner Familie unter Begleitung 400 Mann sich auff den Weg nach Dehly begabe.

§. 22. Aureng Zeb wuste wol/daß sich Dara noch auf des Soliman-Chekouh siegreiche Armée verlassen kunte/daher nahm er sich vor ihm selbige entweder gar abspenstig oder doch unnützlich zu machen. Er schrieb demnach Briefe über Briefe an den Raja Jelseingue und Delilkan, die vornehmsten Generals selbiger Armee: Sie hätten nichts mehr von Dara zu hoffen/ er wäre von allen verlassen/ seine gantze Armee hätte sich ihm ergeben &c. sie solten also wol bedencken/was sie thäten/wofern sie verständige Leute/ und seine Freunde seyn wolten/ solten sie sich des Soliman-Chekouh versichern/ und ihm liefern. Jesseingue wuste nicht/ wozu er sich entschliessen solte/indem er gleichwol nicht gern die Hände an eine Königl. Person legen wolte/und sich noch sehr vor Cha-Gehann und Dara fürchtete. Endlich ergriff er diese resolution: er gieng zu dem Soliman-Chekouh ins Gezelt/entdeckte ihm die gantze Sache/und gab ihm den Rath/ er möchte sich auff das Gebürge Serenaguer retiriren/ allwo ihm Aureng Zeb nicht leicht würde beykommen können. Der junge Printz verstund aus dergleichen Discours leicht so viel/daß er diesen Herren nicht vielmehr zutrauen hätte/ließ also zusammen packen/und erreichte endlich das Gebürge mit seiner Familie und etlicher weniger Mannschafft/

wiewol er unterwegens noch geplündert/ von dem Raja aber desselben Gebürges mit aller Höfflig- keit auffgenommen ward.

§. 23. Drey oder vier Tage nach der Schlacht kam Aureng-Zeb mit Morad-Bakche vor Agra an/ und da er etwa noch eine kleine Meile von der Vestung war / schickte er einen Verschnittenen hinein/ und ließ seinem Vater ein Compliment machen/ nebst 1000 Versicherungen seiner Submission, und daß ihm alles leyd sey / was bißher vorgangen/ des Dara Ehrgeitz sey Schuld daran/ jetzo sey er da / des Herrn Vaters Befehle zu empfangen. Der Vater bezeugte grosse Freude/ daß sich der Sohn submittiren wolte; allein er traute ihm nicht / weil er sein heimtückisches Gemüth und seine verborgene Regiersucht wol kante/ gedachte ihn also mit List ins Garn zu locken. Er ließ ihm demnach durch einen andern Verschnittenen ein Gegen-Compliment machen; er kennte freylich des Dara üble Conduite und Untüchtigkeit zu regieren/ er habe iederzeit eine besondere Neigung zu ihm gehabt/ und wünschte nicht mehr / als ihn ehstens zu umarmen. Doch Aureng-Zeb trauete diesen Complimenten eben so wenig/ absonderlich weil er wuste / daß seine Feindin die Begum-Saheb Tag und Nacht um den Vater war; man sagt auch/ es wäre schon angestellet gewesen/ daß die grosse Tartarische Frauen/ die im Serail dieneten/ bey seinem Einzug sich hätten sollen über ihn her machen. Wie dem

allen

allen/so sprengte Aureng Zeb aus/daß er ehstens dem Vater wolte eine Visite geben: allein es ward immer von einem Tag zum andern verschoben. Unterdessen spielte er seine geheime Intriguen/ sondirte die grösten Omrahs, biß alles zu seinem Dessein fertig war. Man erstaunte/wie man sahe/daß sein ältester Sohn Sultan Mahmoud sich in die Vestung machte/ unter dem Vorwand/mit dem Groß-Vater zu reden/ aber als bald die Wache forcirte/ und mit einer grossen Anzahl Soldaten/die hinein drungen/auff der Mauer posto faßte. Cha-Gehann that in der Angst einē Versuch an Sultan-Mahmoud, schwur ihm bey seiner Krone und dem Alcoran, daß er ihn wolte zum König machen/ wenn er seinen Groß-Vater aus der Gefangenschafft heraus helffen würde. Aber er wolte von nichts hören/ sondern drang darauff/daß man ihm die Schlüsseln von allen Thoren liefern muste/damit sein Herr Vater mit desto grösserer Sicherheit kommen könte Sr. Maj. die Füsse zu küssen. Als die Schlüssel eingeliefert wurden/ ließ Cha-Gehann dem Aureng-Zeb nochmahl sagen/er möchte dann kommen/er hätte ihm was wichtiges zu sagen: allein Aureng-Zeb war viel zugescheid; Er machte vielmehr seinen Verschnittenen den Etbarkan zum Gouverneur der Vestung/ welcher alsofort den Cha-Gehann mit Begum-Saheb so enge einschloß/ daß er mit niemand reden/oder Briefe ohn Erlaubniß wechseln kunte.

§. 24.

§. 24. Als nun Aureng-Zeb sich solcher gestalt des Cha-Gehann und aller Omrahs versichert hatte / nahm er so viel Geld aus der Schatzkammer als er wolte / machte seinen Vetter den Cha heft-kan zum Gouverneur der Stadt / und reisete darauff mit Morad-Bakche fort / um den Dara zu verfolgen. Allein des Morad-Bakche gute Freunde / und insonderheit sein Verschnittener Chah-Abas, die wol wusten / daß eine übermäßige Höffligkeit und Ehrerbietung gemeiniglich ein Zeichen der Betriegerey ist / gaben den Rath / weil er dann König wäre / so solte er sich auch von jedermann davor erkennen lassen / er solte den Aureng Zeb allein wieder den Dara schicken / er aber solte üm Agra und Dehly bleiben. Und gewiß dieß solte dem Aureng-Zeb sein Concept ziemlich verrückt haben / wenn Morad-Bakche den Rath gefolget hätte. Als sie etwan drey oder vier Tagereisen von Agra waren / da mochten des Morad-Bakche Freunde abermal was mercken / versicherten ihm also / Aureng-Zeb hätte was böses im Sinn / er solte doch ja nicht trauen / und zum wenigsten denselben Tag nicht zu ihm gehen. Allein Morad-Bakche war gleichsam bezaubert / er besuchte ihn des Abends / und blieb bey ihm zum Nacht-Essen. Aureng-Zeb der schon alles abgeredt hatte / tractirte ihn auffs höfflichste / und verdoppelte seine Caressen. Endlich brachte man etliche Bouteillen von dem besten Wein / um debauchen zu machen:

Da

Da stund Aureng-Zeb auff/ weil er vor einen grossen Mahometaner wolte angesehen seyn/sagte zu Morad-Bakche gantz freundlich / er möchte sich lustig machen/er wolle sich niederlegen. Morad-Bakche, der ein Liebhaber war von einem guten Glaß Wein/ ließ sich denselben wol schmecken/biß er gantz voll ward/ und schlieff also ein. Darauff schaffte man die Diener hinaus / nahm ihm seinen Sebel und Dolch von der Seite: und es währte nicht lange/ so kam Aureng-Zeb selbst und weckte ihn auff. Er stoste ihn ziemlich unsanfft mit dem Fuß/ und da er die Augen ein wenig auff that / so fuhr er ihn mit diesen Worten an: Wie ist es nicht eine Schande? ein König wie du solte sich dergestalt vollsauffen ? alsofort binde man mir diesem versoffenen Hände und Füsse! Augenblicklich machten sich fünffe oder sechse über ihn her/ und legten ihm die Fesseln an. Es entstund zwar ein Tumult / aber er ward bald wieder gestillet/ einer von den vornehmsten Officiers war schon von weiten gewonnen/ den Soldaten sagte man vor/ Morad-Bakche wäre nur ein wenig betruncken / und da hätte er auf alle Leute / sonderlich auch Aureng-Zeb geschimmpffet / daher hätte man ihn in solcher Raserey ein wenig einsperren müssen / morgen werde er sich wieder sehen lassen. Im übrigen marchirten die Geschencke die gantze Nacht unter die Officiers und Soldaten/ welche auch so fort des andern Tages / da Morad-Bakche

auff einem Elephanten fort geführet ward/ ihre Krafft erwiesen.

§. 25. Aureng-Zeb gieng hierauff dem Dara auff den Leib/ und verfolgte ihn von einem Ort zum andern/ biß er sich endlich in die Vestung Tatabakar, so mitten in dem Indus-Fluß liegt/ retirirte, Da ließ er von ihm ab/und schickte etwan 7. oder 8000. Mann unter Mir-baba dahin/ er aber eilte wieder nach Agra, aus Furcht/daß die mächtigen Rajas Jesseingue oder Jessomseingue nicht etwann was vornehmen möchten/ oder daß Soliman-Chekouh nicht etwann vom Gebirge herunter kommen/ oder auch daß Sultan-Suja sich nicht etwan dieser Stadt nähern möchte.

§. 26. Unterdessen hatte sich Dara nach Amed-Abad begeben/ alwo Chah-Navazekan, des Aureng-Zeb Schwieger-Vater Gouverneur war/von welchem er mit aller Höffligkeit auffgenommen/ und auch ziemlich vertraut mit ihm ward/so daß er ihm verschiedene Briefe von Jessom Seingue und andern Rajas zeigte/ worüber Aureng-Zeb zum höchsten bestürtzt ward. Hierzu kam noch/daß Sultan-Sujah mit einer starcken Armee auff Agra avancirte/und der Raja Serenaguer mine machte/mit Soliman Chekouh vom Gebirge herunter zu kommen: Daher Aureng-Zeb fast nicht wuste/ wozu er sich entschliessen solte.

§. 27.

§. 27. Doch er wagte es zu erst mit Sultan-Sujah, welcher sich aber sehr vortheilhafftig postiret hatte / daß er ihm schwerlich beykommen kunte. Inzwischen kömmt Jessomseingue, und plündert seine Arrier garde, worüber eine nicht geringe Unordnung in der Armee entstunde. Sujah machte sich diese Gelegenheit zu nutze / und war so glücklich / daß Aureng Zeb fast zur euserstẽ extremität gebracht ward / und allen Ansehen nach den Kürtzern hätte ziehen müssen / wofern nicht ein unverhofftes Glück ihn heraus gerissen hätte. Es gieng dem Sujah eben wie dem Dara: ein gewisser Capitain ruffte ihm zu / er solte herunter steigen vom Elephanten / sich zu Pferde setzen / und dem flüchtigen Aureng-Zeb nachjagen. Wie Sujah das that / und man ihn nicht mehr auff dem Elephanten sahe / gerieth alles in die gröste Verwirrung / daß Sujah sich kaum mit der Flucht salviren kunte; und also gerieth der Sieg abermal dem Aureng-Zeb gantz unversehens in die Hände.

§. 28. Dieser säumete sich aber nicht lange den Sujah zu verfolgen / sondern zog sich wieder zurücke nach Agra. Allein er hörte / daß Sujah nicht eben viel Volck verlohren hatte / und wieder eine grosse Macht an sich zöge. Uber dem considerirte er / daß er ein paar Personen um sich hätte / die ihm gute Dienste thun könten / aber auch gefährlich wären / nemlich den Sultan-Mahmoud seinen ältesten Sohn / und dem Emir-Jemla; massen

dieje-

diejenige/ die ihrem Principal nützliche Dienste geleistet haben/ insgemein hochmüthig werden/ in Meynung/ man/ sey ihnen alles schuldig. Er merckte/ daß Sultan-Mahmoud stoltz ward/ weil er die Vestung Agra eingenommen: er wuste auch/ was Emir vor grossen Verstand/ Tapfferkeit/ Reichthum und Ansehen hatte/ und daß er gleichsam vor das primum mobile in den Affairen passirte; und zweiffelte also nicht/ daß er eben so wol als Mahmoud nach etwas grosses strebete. Doch er wuste dieser Sorge auff die artigste Manier abzuhelffen. Er schickte sie beyde mit einer starcken Armee wieder Sujah. Dem Emir gab er heimlich zuverstehen/ das Gouvernement Bengala, welches das beste in gantz Indostan, sey vor ihm auffgehoben/ und sobald Sujah würde gedämpffet seyn/ so wolte er ihn zum Mir-ul Omrahs machen/ welches die höchste Charge in Indostan ist. Zum Mahmoud sagte er/ gedencke/ daß du mein ältester Sohn bist/ und was du erstreitest/ das ist vor dich: aber gedencke/ daß du noch nichts gethan hast/ wo du den Sujah nicht überwindest. Unterdessen überredete er den Emir, daß er ihm seinen eintzigen Sohn den Mahmet Emir kan zu seiner Consolation zurück lassen muste/ um ihn zuerziehen/ oder vielmehr zum Unterpfand seiner Treue; und den Sultan-Mahmoud, daß er seine Gemahlin in Agra muste lassen/ als eine Sache/ die bey der Armee gar zuverhinderlich wäre. Also reiseten die beyde

fort/

fort/und hatten verschiedene rencontren mit Sultan Sujah, aber es ward das mahl nicht viel ausgerichtet.

§. 29. Inzwischen begab sich etwas mit Sultan-Mahmoud. Dieser fieng an sich grosse Dinge in den Kopff zusetzen/und prætendirte das Commando uber den Emir, ließ auch gegen Aureng-Zeb ziemlich trotzige Worte fallen. Endlich als er merckte/daß sein Vater übel mit seiner Conduite zufrieden war/so gieng er über zu dem Sujah. Doch da ihm dieser kein sonderlichs Commando anvertrauen wolte/kehrte er wieder zurück zu dem Emir, welcher vor ihm bey dem Vater intercedirte. Aber der Vater schrieb ihm einen ziemlich scharffen Brieff/und befahl/er solte nach Dehly zurück kommen: Doch unterwegens ward er in Arrest genommen/ und nach Goualeor geführet. Dem andern Sohn aber gab er die Lehre; Regieren sey eine so delicate Sache/ daß Könige auch über ihren Schatten jaloux seyn musten/darum solte er sich in acht nehmen/ sonst könte es ihm eben so ergehen / wie seinem Bruder.

§. 30. Nachdem nun Morad-Bakche u. Sultan-Mahmoud in Sicherheit waren gebracht worden/war Aureng-Zeb, der sich nunmehr nicht anders als einen König auffführete/bedacht/ wie er den Printz Dara aus Gusuratte möchte heraus ziehen. Doch es fügte sich / daß Jessomseingue dem Dara schrieb/er hätte eine gute Ar-

 mee

mee auff die Beine gebracht/ er möchte nur el-stens mit seinen Trouppen sich nach Agra bege-ben. Dara der gleichfals viel Volck wieder an sich gezogen hatte/ ließ sich bereden/ in Hoffnung/ es möchten sich daselbst viele von seinen alten Freunden zu ihm schlagen. Allein Jesseingue verderbte das Spiel. Er schrieb an Jessomsein-gue/ und stellte ihm vor/ in was grosse Gefahr er sich und seine gantze Familie/ ja die gantze Heydenschafft in Indostan stürtzen würde/ wo-fern er sich an eine Parthey hängete/ die bereits ruiniret wäre. Dahingegen Aureng Zeb nicht nur alles vergessen wolte/ was bißher geschehen/ sondern ihm auch das Gouvernement in Gusu-ratte geben/ wann er des Dara Parthey verlassen wolte. Also begab sich Jessomseingue wieder in seine Lande. Was solte nun der gute Dara thun/ er sahe/ daß er in seiner Hoffnung betro-gen war: Aureng-Zeb marchirte mit seiner Ar-mee auff ihn loß/ und also kam es wiederum zum Treffen. Allein es war überall verräthe-rey. Des Dara Artillerie war mehrentheils blind geladen: Endlich nahete sich Jesseingue zu ihm/ und ließ ihm sagen/ wofern er nicht wolte gefangen seyn/ solte er fliehen. Also ward dieser unglückseelige Printz/ der fast von jederman ver-lassen war/ gezwungen/ sich auff die Flucht zu begeben/ und wuste nicht einmal/ wohin er sich wenden solte/ denn in die Vestung Amed-Abad ward er nicht wieder eingelassen/ weil der Gou-

verneur, welchen er darinn gelassen hatte / theils durch Drohungen / theils durch Verheissungen auff des Aureng-Zebs seite gezogen war. Muste also durch greuliche Wüsten in der grösten Hitze eine höchst beschwerliche Reyse thun / und ward noch dazu von den Bauren geplündert / und von den seinigen so gar verlassen / daß kaum vier oder fünf Cavalliers bey ihm blieben / biß er endlich ohnweit seiner Vestung Tatabakar anlangte / welche der Commendant in einer harten Belagerung bißher noch erhalten hatte.

§. 31. Allein das Unglück verfolgte den Dara allenthalben. Er sahe wohl / daß er nicht im Stande war / die Belagerung auffzuheben; da besann er sich / daß auff der Nähe ein mächtiger Patan wohnete / Nahmens Gion Kan, welchem er vormahls durch seine Vorbitte zweymal das Leben gerettet hatte / als selbiger den Elefanten solte unter die Füsse geworffen werden. Zu diesen entschloß er sich seine Zuflucht zu nehmen / in Hoffnung / er werde ihn anietzo gleichfals nicht verlassen. Doch sein jüngster Sohn / wie auch seine Gemahlin und Tochter warffen sich ihm zu den Füssen / und bathen üm Gottes Willen / er möchte nicht dahingehen / es sey ein Schelm / ein Verräther / er würde ihn ohnfehlbahr verrathen. Nichts desto weniger blieb er bey seinem Vorsatz / ward auch anfangs sehr wohl auffgenommen / doch ehe man sichs versahe / so hatte dieser undanckbahre eine Anzahl bewaffneter Leu-

te beysammen/ damit überfiel er den Dara und seinen Sohn/ beraubte seine Maul-Esel/ und nahm auch den Frauenzimmer ihre Kleynodien/ setzte ihn darauff gebunden auff einen Elephanten/ und einen Scharffrichter hinter ihm/ mit dem Befehl/ ihm also fort den Kopff herunter zuhauen/ so bald man das geringste merckte/ daß er sich wiedersetzen/ oder ihn jemand befreyen wolte. In solcher miserablen postur ward dieser Königliche Printz biß nach Dehly geführet. als er vor dem Thor angekommen war/ so ward deliberirt / ob man ihn solte mitten durch die Stadt führen/ oder nicht? Das letztere ward beliebet/ um dem Volck allen Zweiffel zu benehmen/ und des Aureng-Zeb absolute Gewalt zu zeigen. Also saß er auff einem Elefanten/ aber nicht einem hochmüthigen Zeiloner/ mit Gold behangen/ sondern einem alten schäbichten Thier/ er selbst war mit einem groben Kittel angethan: und so ward er durch die vornehmsten Gassen der Stadt geführet. Viele meinten/ es würde ein Tumult entstehen/ weil Dara noch von vielen geliebet wurde/ und nicht wenig des Aureng-Zeb Tyranney heimlich verfluchten: Allein es waren zwar viele/ die ihre heisse Thränen vergossen (weil die Indianer sehr weichhertzig sind) und hundert Flüche wieder den Patan ausschütteten/ der ihn geliefert hatte/ aber keiner unterstund sich den Degen zu zucken.

§. 32.

§. 32. Hierauff ward wiederum Rath gehalten / ob man ihn solte nach Govaleor führen / oder alsofort das Leben nehmen. Weil nun die meisten / absonderlich Rauchnara-Bejum, das letztere behaupteten; so ward diese horrible execution einem Sclaven anbefohlen / welchen Cha-Gehann aufferzogen hatte; der denn mit noch drey andern Henckers Buben begleitet dem Dara den Kopff abhackte. Als solcher dem Aureng-Zeb gebracht ward / fieng er an zu weinen / und sagte / ach unglückseeliger! daß man mir den Kopff vor dich hätte abgeschlagen / und befahl darauff ihn zubegraben. Seine Tochter ward dem Cha-Gehann und der Bejum-Saheb die solche begehret hatten / zugeschickt; der Sohn Sepe-Chekouh aber ward nach Goualeor geführet. Zu letzt ließ man auch den Gion-Kan kommen / gab ihm etliche presente, und schickte ihn fort / doch unterwegens ward er ermordet / und kriegte also vor die begangene Verrätherey den verdienten Lohn.

§. 33. Nun war Soliman Chekou noch übrig / welchen man so leicht von dem Gebirge Serenaguer nicht würde herunter bracht haben / wenn nicht der Raja, durch Unterhandlung des Jesseingue, durch die Verheissungen und Drehungen des Aureng-Zeb, und durch die benachbarten Rajas, die ihn sonst bekriegen wolten / wäre auff andre Gedancken gebracht worden. Soliman Chekouh machte sich also auff die Flucht /

allein er ward von dem Sohn des Raja wieder eingeholet/ und nach Dehly geführet. Aureng-Zeb befahl also fort/ ihn vor sich und alle grossen des Hofes zubringen. Als nun dieser vortreffliche junge Printz mit seinen Ketten/ womit er an den Händen geschlossen war/ erschien/ kunten sich viel Omrahs und Dames, die ihn sahen/ des weinens nicht enthalten. Aureng-Zeb bezeugte selbst ein Mittleyden über sein Unglück/ und tröstete ihn/ er solte gutes Muthes seyn/ Gott wäre allmächtig/ er hätte seinem Vater nicht das Leben genommen/ wenn er nicht wäre ein Kafer, ein Mensch ohn Religion gewesen. Darauff machte ihm der Printz den Salem, d. i er neigte sich zur Erden/ und wünschte ihm alles Wohlergehn/ bath auch/ man möchte ihm nicht lassen den poust trincken/ sondern lieber gleich das Leben nehmen. Welches ihm Aureng-Zeb auch versprach/ und darauff nach Govaleor bringen ließ. Der poust aber ist ein gewisser Tranck/ wovon die Printzen/ so auff der bemeldten Vestung sitzen/ alle Morgen eine grosse Tasse trincken müssen/ wodurch sie mager werden/ Kräffte und Verstand verlieren/ gleich als wenn sie einschlummerten/ und allmählich sterben. Und auf solche Art soll Sepe-Chekouh, der jüngste Sohn des Morad-Bache, und Soliman Chekouh selbst ums Leben kommen seyn.

§. 34. Aber Morad-Bakche ward auff eine gewaltsamere Weise hingerichtet. Denn

weil

weil noch Jederman eine Neigung gegen ihm spühren ließ/ und zuweilen Lobschrifften seiner Tapfferkeit zum vorschein kamen/ so muste man auf solche Art allen zweiffel seines Todes/ und zugleich allen Vorwand einer revolte wegnehmen. Zu dem Ende musten die Kinder eines gewissen sehr reichen Sayed aus Amed-Abad kommen und ihn verklagen/ weil er ihren Vater/ um sein Geld zu haben/ hätte hinrichten lassen/ und also zur Satisfaction seinen Kopff begehren. Weil nun kein eintziger Omrahs sich unterstunde zu wiedersprechen/ so ward ihm der Proceß gemacht/ und gleich Jemand nach Govaleor, geschickt/ der ihn enthaubten muste.

§. 35. Nun war niemand übrig/ als Sultan-Sujah; welcher sich nach in Bengala manitirte; allein es wurden ihm von allen seiten so viel Truppen auff den Hals geschickt/ daß er sich auf die Flucht begeben muste. Er nahm seine Zuflucht zu einen gewissen Heydnischen König von Racan oder Mog; und ersuchte ihn üm Schiffe/ üm nach Türckey oder Persien zu gehen. Anfangs ward er sehr wol auffgenommen/aber endlich bezeugte sich der Barbar sehr kaltsinnig/ unter dem Vorwand/ weil er ihn nicht besucht hätte. Ob nun wol Sultan Sujah seinen Sohn mit kostbaren presenten zu ihm schickte/ und sich deßfals entschuldigen/ auch noch maln üm Schiffe anhalten ließ/ so bekam er doch keine. Hingegen ließ der König den Sujah um seine Tochter

ansprechen / welche ihm aber dieser nicht geben wolte. Endlich ward Sujah desperat, conspirirte wieder den Barbarischen König / und wolte sich zum König von Rakan aufwerffen: Doch der Anschlag ward entdeckt / und also war Sujah völlig ruiniret. Denn er muste sich abermal mit der Flucht salviren / und da weiß niemand / wo er geblieben: immittelst hatte hiemit die blutige tragoedie ein Ende.

§. 36. Nachdem nun Aureng-Zeb alle Hindernisse / die seiner Herrschsucht zuwieder waren / aus dem Wege geräumet hatte / so setzte er sich endlich Anno 1660. auf den kostbaren Thron / welchen der grosse Tamerlan angefangen / sein Vater Cha-Gehann aber auffs prächtigste vollführet hatte. Zwar der Groß-Staats-Cadi und Haupt des Gesetzes legte ihm noch eine Hindernüß im Wege. Denn da dieser den neuen König proclamiren solte / wiedersetzte er sich; weil es so wohl wieder das Gesetz der Natur als des Mahomets / ihn bey Lebzeiten des Vaters vor einen König auszuruffen; zumaln da er auch seinen ältern Bruder / dem das Reich gebühret hätte / ermorden lassen. Doch Aureng-Zeb der gleichwol nicht gerne den Schein des Unrechts haben wolte / ließ die Lehrer des Gesetzes zusammen kommen / und ihnen vorstellen / sein Vater wäre alt und schwach / und daher nicht mehr tüchtig zum Regiment / sein Bruder Dara-Cha aber wäre ein verächter des Gesetzes und ein Freund der ungläu-

glaubigen gewesen / daher er ihn billig hinrichten lassen. Diese Gründe mit Drohungen vermischt bewegten den Gewissens-Rath ihn vor einen Recht-mäßigen König zuerkennen / und seine Proclamation zu resolviren. Und da sich der groß Cadi noch beständig wiedersetzte / ward er als ein Zerstörer des gemeinen Ruhestandes abgesetzet / und ein ander / welcher vor die Ehre des Gesetzes / und Wohlfahrt des Königreichs eifferig / erwehlet / der denn auch zur Danckbarkeit den Aureng-Zeb den 20. Octobr. A. 1660. öffentlich vor einen König ausruffte. Als nun diese Ausruffung in der Mosquee geschehen / setzte sich Aureng-Zeb auff den Thron / und empfieng von allen grossen die Huldigung / ward auch dieses Krönungs-Fest mit grossen Solennitäten durch das gantze Königreich gefeyert.

§. 37. Als er nun solchergestalt den Thron bestiegen / empfing er von allen Nationen die gratulations complimenten. Die ersten waren die Usbeckischen Tartarn / welche ihre Gesandten schickten. Hierauf folgten die Holländer / welche sich hierdurch suchten bey dem König selbst in guten Credit zusetzen / und also denen gouverneurs in den Meerhafen eine Furcht einzujagen / auch dem König zu weisen / was ihre Handlung dem Lande vor Nutzen brächte. Nach diesen kamen fünf Abgesandten auff einmal an: der erste war der Cherif von Mecca, der andre und dritte war von den König aus Hycman oder Reich

Arabien/ und dem Printzen von Bassora geschickt; die zwey übrigen waren aus Æthiopien. Endlich kam auch der Persianische Gesandte/ welche alle miteinander auffs Freundlichste von dem Neuen Mogol empfangen/ auffs herrlichste tractiret/ und auffs gütigste beurlaubet wurden.

§. 38. Mit seinem Vater comportirte sich Aureng-Zeb zuletzt noch ziemlich wol. Denn ohngeacht er ihn in der Vestung sehr genau verwahren ließ: so ließ er ihm doch im übrigen alle divertissements, und alle Königliche Bedienung wie vorhin. Ja er wüste auch dem Alten durch seine unauffhörliche caressen/ sonderlich durch seine schmeichelnde und submisse Briefe/ darinn er ihn wie sein Oraculum üm Rath fragte/ und allen respect bezeigte/ wie auch durch allerhand kleine presente/ das Hertz gleichsam zu stehlen/ und seine vorige Härtigkeit dermassen zuerweichen/ daß ihm der Vater zum öfftern Briefe schrieb/ das Regiment betreffend/ ihm die vormahls versagte Edelgesteine schickte/ und endlich den Väterlichen Seegen ertheilte/ den er so lange vergebens gesucht hatte. Endlich starb der alte Mogol Cha-Gehann A. 1666. nachdem er seinen Sohn sechs Jahr nach einander hatte müssen auf seinem Königlichen Thron sitzen sehen.

§. 39. Aureng-Zeb regierte noch nach diesen lange Jahr in Frieden/ u. brachte es auf ein sehr hohes Alter/ nehmlich fast auff hundert Jahr. Und

ob er wol des Reichs auff seine Tyrannische Art sich bemächtiget/ so muß man doch bekennen/daß er in seiner Regierung viel Proben eines vernünfftigen Regenten und grossen Königes an sich blicken lassen. Unter andern erhellet solches aus der Antwort/welche er seinem Vater gegeben/da dieser ihn ermahnete/er solte Conquêten zumachen/ und sein Reich zu erweitern suchen; denn da schrieb er ihm wieder: die grösten Conqueranten sind nicht allemal die grösten Könige oder Regenten/ und die allzu grosse Conqueten befördern offt den Untergang eines Reichs am ersten/ indem sie in wenig Jahren wieder von sich selbst zerfallen. Das ist ein grosser König/ der diese grosse Kunst und Pflicht eines Königs wohl zu practiciren weiß/nemlich seine Unterthanen wohl regieren/ und ihnen die Gerechtigkeit administriren/u. s. w. Unterdessen hat er doch einige Lande conquetiret/ nemlich die Reiche Golkonda, Visiapour, und Carnate: Einige setzen auch hinzu Docan; allein dieses hat er schon zu seines Vaters Zeiten als Gouverneur besessen.

§. 40. Doch am Ende seines Lebens hätte er fast gleiche fata, wie seine Vorfahren/erlebet. Er hatte gleichfalls vier Söhne/ welche von etlichen folgender Gestalt erzehlet werden: Sultan Cha-Halem oder Schach-Alem, Sultan Mazum, auch Azemdara genannt/ Sultan Ekbar oder Akbar, und Sultan-Cambax. Ob der Scach-Alem eben

der Sultan-Mahmoud sey davon oben gedacht worden/daran zweiffle ich fast/ weil dieser in die Vestung Govaleor gesperret worden/ von jenem aber gemeldet wird / daß er Stadthalter in der Provintz Infandostan gewesen / ob wohl beyden das prædicat des ältesten Sohns beygeleget wird. Aureng-Zeb nun befurchtete nicht ohn Ursache/es möchten seine vier Söhne mit ihm eben dergleichen tragœdie spielen/ wie er seinem Vater gespielet hatte: Darum hielte er sich insgemein mitten in seiner Armée auff. Es gieng auch das Feuer schon bey seinen Lebzeiten an/indem diese vier Söhne in einen entsetzlichen einheimischen Krieg verfielen / und nach dem Exempel ihrer Väter einander auffzureiben suchten.

§. 41. Den Anfang machte Sultan-Ekbar oder Akbar der dritte Sohn / welchen der Vater zum Reichs-Nachfolger destiniret/ und zu dem Ende mit seines Bruders Dara-Chah Tochter vermählet/auch mit besondern Fleiß erziehen lassen hatte. Dieser empörte sich / weil er aber nicht zu seinem Zweck konte gelangen / so entflohe er nach Persien/woselbst er nach einigen Jahren mit tode abgangen. Chah-Alem hingegen/ welcher eine Stadthalterschafft in Indostan hatte/bliebe ruhig. Die übrigen aber behielte Aureng-Zeb bey sich in dem Königreich Decan, nahe der Festung Amadangoar, woselbst er dazumal sein Lager hatte. Als er aber den 7 Febr.

im Jahr 1707. kranck wurde / und sich deßwegen nicht kunte sehen lassen / so entstunde bey seiner Armee ein und ander Auffruhr. Azemdara oder Sultan-Mazum, welcher ein tapfferer / aber auch hochmüthiger Printz war / wurde mit seinem Bruder Cambax uneins / daß sie darüber im Streit geriethen / und von ihren Leuten 20 Mann auff dem Platz blieben. Als nun Aureng Zeb hiervon Nachricht bekam / befahl er dem Groß-Vezier / Assed-Chan, nicht nur diesen Auffruhr zu stillen / sondern auch dem Azemdara anzumelden / daß er die Königreiche Decan, Aurengobad, Brampour, Baddar und andere Länder biß an dem Fluß Noarboda, in Possession nehmen möchte / und dem Cambax ein gleiches wegen der Königreiche Visiapour, Golkonda, und dem Lande Carnate anzudeuten. Es verrichtete auch der Vezier dieses so wohl / daß sie beyde dem väterlichen Befehl gehorsamten. Demnach machte sich Cambax eiligst auff / begab sich in die Stadt Visiapour, eroberte daselbst das Schloß / und versammlete hernach Kriegs-Völcker / sich des Königreichs zubemächtigen / worzu ihm die benachbarte Fürsten hülffliche Hand leisteten / und insonderheit die vornehmsten Bedienten des Königs von Visiapour, welche über den Aureng-Zeb entrüstet waren / weil er diesen Fürsten mit Gifft hinrichten lassen. Auff diese Art brachte er in kurtzer Zeit eine Armee von 30000 Pferden zusammen. Hiernechst schrieb er sehr höfflich

und

und freundlich an unterschiedene Gouverneurs, und vornemlich an den Daoud-Chan, Stadthalter von Carnate, welchem er sonderbare Gnaden-Bezeugungen spühren ließ. Es wolte sich aber dieser Daoud-Chan keines weges für ihm erklären/ da er noch nicht wuste/ welchem von diesen dreyen Printzen das Glück favorisiren möchte. Damit er aber unterdessen sich denselben nicht ungnädig machte/ so schickte er ihm 5 Lecs Roupies, welche ohngefehr 250000 Thaler betragen. Indem nun der Printz Azemdara seines Theils wuste/ daß Aureng-Zeb in den letzten Zügen lag/ so entfernte er sich nur durch kleine Tagereisen/ welches ihm der Oberste Vezier/ der sein guter Freund war/ gerathen/ und welcher ihm auch 4 Tage hernach nach seiner Abreise würcklich zurück ruffete; weil Aureng-Zeb in Todes-Nöthen lag/ auch kurtz darauff/ als den 4 Mart. Nachmittags um 1. Uhr/ da er bey nahe 100 Jahr erlebet/ mit Tode abgieng/ nachdem er dem Vezier anbefohlen/ seine Schätze zueröffnen/ und seinen Kriegs-Völckern allen rückständigen Sold zu bezahlen. Vor seinem Tode riethen ihm einige von seinen Vertrauten/ seinen Sohn Chah-Ahlem zum Nachfolger zuernennen; worauff er aber zur Antwort gab/ daß er ihn zum König von Indostan mache/ und daß es nur bey GOtt stehe/ ihn regieren zu lassen. Auch entstunde einige Augenblicke vor seinem Ende/ ein so gewaltsames Ungewitter/ welches biß auf den Abend anhielte/ daß

von dem Sturm alle Zelte des Lagers/viele Bäume/und unterschiedliche Dörffer übern Hauffen geworffen/und viele Heerden Vieh auff dem Felde von einem solchen dicken Staube/welcher den Tag zur Nacht machte/ersticket wurden.

§. 42. Den 5ten besagten Monats kam der Printz Azemdara wiederum zurück/und verfügte sich so fort in die Zelten des Käysers/woselbst sich auch der Oberste Vezier / und die vornehmsten Officiers einfanden/ihm auffzuwarten. Einige Tage hernach setzte er sich auff den Thron / zur Folge des Sebet/oder der glücklichen Stunde/welche ihm zuvor von den Sternsehern war verkündiget worden/und ließ sich hierauff unter dem Nahmen Azem-Chah, als König ausruffen. Er gab auch seinen zweyen Söhnen neue Nahmen von ihren abgetheilten Ländern / ließ neue Müntzen schlagen / und den folgenden Tag den Leichnam des Aureng-Zeb in einen Baldachin unter Begleitung 4000 Pferden / nach Aurengabat bringen/und in das prächtige Grab setzen/welches der verstorbene Käyser vor sich machen lassen. Hierauff schickte Azemdara einige Kriegs-Völcker an die Gräntzen von Indostan, mit Ordre, niemanden passiren zu lassen/sondern alle Posten und Briefe auffzuhalten. Denen Gouverneurs derer Provintzen / und denenjenigē welche Aemter verwalteten/samt denen Generalen und Soldaten/ja so gar auch verschiedenen Abwesenden that er grösse Geschencke/ und unter

andern dem Daoud-Chan zu dessen Stadthalterschafft/wovon oben gedacht / er noch die von Visiapour hinzu fügte/ und vergrösserte dessen Besoldung von 1000 Pferden/täglich mit 1000 Roupies. Er schrieb an die Fürsten von Indostan, daß ihm die Crone zugehöre/ und daß er keine Subsidien von ihnen begehre/ sondern daß/ wenn er seine Feinde würde überwunden haben/ er sich auch an denenjenigen zu rächen wissen werde/welche sich wieder ihn verbunden hätten. Auff diese Weise begegnete er den ansehnlichsten/ wobey er ihre Dienste keinesweges in Betrachtung zog/welches den General Chiriquilis-Chan, einen Schwager des Printzen Cambax veranlassete/ihm vorzustellen / daß er seine Unterthanen nicht so hochmüthig tractiren müsse; aber selbiger erhielt eine solche Antwort/ daß er sich mit seinen Trouppen/die er commandirte/ gar mißvergnügt von dannen begab. Azemdara, welcher einen so nöthigen und ansehnlichen Mann keinesweges verlieren wolte / schickte demselben den General Dulcifar-Chan mit einigen andern Kriegs-Völckern nach/ihn mit guten Willen oder Gewalt zurück zu bringen: Weil er ihn aber hiezu nicht bewegen kunte/ so liefferte er ihm eine Schlacht/und hatte dabey die Niederlage.

§. 43. Chah-Ahlem ein kluger und vorsichtiger Printz führte sich gantz anders auff/ als sein Bruder/von welchem er zu seiner Entschuldigung ausbreitete/als wenn er Alters halben seinen

nen Verstand verlohren hätte. Viele Rasboutische Fürsten boten ihm Kriegs Völcker ohne Entgeld an: Allein er erließ ihnen die Schatzungen / welche sie dem Aureng-Zeb zu zahlen gewohnt waren / und gab ihnen noch grosse Geschencke. Er schickte sehr höffliche Brieffe an unterschiedliche Generalen / daß sie möchten neutral verbleiben. Seinem Bruder dem Azem-Dara schrieb er / daß er sich über sein thun und lassen verwunderte / daß da sie alle beyde alt geworden / sie die Ruhe suchen solten; und daß er ihm zusagte / ihn bey dem Besitz dessen / was ihm von dem Vater zugetheilet worden / ruhig zulassen. Unterdessen rückte er nach Dely / und versammlete von allen seiten Kriegs-Völcker / absonderlich von den Rasbouten / Patanen und andern / welche vor die tapffersten und streitbarsten unter denen Indianern gehalten werden. Zu Dely wurde er wohl empfangen / und setzte sich daselbst auff den sehr prächtigen Thron / welchen sein Groß Vater Chah Gehann hatte machen lassen. Dieser Chah-Ahlem hatte ebenfals 4. Söhne / welche wiederum Kinder und Kindes-Kinder gezeuget / der älteste / welcher sich Hassamed-din nennet / kam mit einer grossen Armee aus dem Königreich Bengala, seinem Vater beyzustehen / er nahm auch so fort die Stadt Agra ein / darinn er den Gouverneur tödten ließ / weil er Briefe zur Beförderung des Azem-dara zurück behalten / welche man von Hofe an den Chah-Ah-

lem geschrieben hatte. Cambax bereitete sich ebenfals zum Kriege / als er ein Schreiben von Chah-Ahlem erhielt/ welcher ihm versprach / an Vaters statt zu dienen/ u. ihn bey dem Besitz desjenigen/ was ihm Aureng-Zeb verlassen / zuschützen. Auff diese Versicherung ließ sich Cambax zum Könige Visiapour crönen / und schickte seinen Sohn mit 18000. Pferden/ possession von dem Königreich Golkonda zu nehmen/ welches ihm der Gouverneur Roustan Deli-Chan auch alsobald nebst 25. lecs roupies, oder 1250000 Thlr. Einkommens von dem Lande überliefferte. Hingegen übergab der König Cambax dem Fürsten Gehan-Ghir die Festung Pampanicia, nebst allen ihren Zubehörungen wieder/ womit er ihn dergestalt einnahm / daß er ihm 10000. Soldaten zum Succurs schickete/welchem Exempel die vornehmste Völcker in Morat folgeten.

§. 44. Inzwischen begab sich Azemdara mit 150000. Mann auserlesenen Soldaten auf den Weg/u. gelangete im Monat Apr. zu Aurengabat an/allwo er sich acht Tage verweilte/ nachgehends seinen Marsch fortsetzete/ daselbst aber seine Weiber und bagage wie auch seinen Obersten Vezier wegen hohen Alters zurücke ließ. Chah-Ahlem wolte ihm entgegen gehen; Allein seine Generalen und Rasbutischen Fürsten stelleten ihm vor/ wie viel an der Erhaltung seiner Person gelegen/ und daß er seinen zweyen Söhnen Hassameddin u. Mathoudin, als welche schon viel Proben

ben ihrer Tapfferkeit gezeiget / das Commando übergeben möchte. Demnach verblieb er zu Agra, die nöthigen Anstalten zum Kriege zumachen. Einige Zeit aber hernach / als den 20. Jun. geriethen ermeldte zwey Söhne bey dem Fluß Noarboda mit denen zweyen Söhnen des Azemdara in ein Gefecht / da den diese letztere geschlagen / und des andern Tages seine gantze Armee von 150000. Mann biß auff 6000. völlig nieder gemacht wurde. Nachdem er also vermeynete / dem Feind selbsten in die Hände zu gerathen / so erstach er sich mit einem Dolch / und räumete durch diesen Weg dem Sultan Chah-Ahlem die Herrschafft über das Reich ein. So viel haben uns bißher die öffentliche Zeitungen von der letzten Revolution in dem Reich des grossen Mogol berichtet.

Das II. CAP.

Geographische Beschreibung dieses Reichs.

§. I.

Dieses grosse und weitläufftige Reich / welches den grösten Theil von Indien in sich begreifft / und eigentlich Indostan genennet wird / erstreckt sich von dem Gebürge diesseits des Flusses Indus biß jenseit des Ganges. Gegen Morgen stosset es an die halb

Insul von Indien jenseit des Gangis, insonderheit an die Königreiche Aracan, Tipra, und Assen; gegen Mittag gräntzet es an die Halb Insel von Indien disseit des Gangis, und an die Meerbusen von Bengala, Cambaya und Indien; gegen Abend liegt Persien und die Usbeckische Tartarey; gegen Mitternacht aber reichet es biß an den Caucasum, und stosset auch an das Königreich Boutan, daher der Bisem gebracht wird/ daß also das Reich des grossen Mogol zwischen dem Indus, Ganges und der grossen Tartarey gelegen ist.

§. 2. Was die Grösse dieses Reichs anlanget/ so schreibt Bernier, er habe es zwar nicht mathematice gemessen; doch wenn man die ordentlichen Tagereisen consideriret/ indem man drey gantzer Monate reisen muß von den Grentzen des Königreichs Golconda bis an Kazni nahe bey Kandahar, welches die erste Stadt in Persien ist: so glaubt er/ daß es zum wenigsten 5 mahl den Weg von Paris nach Lion in sich halte/ welches ohngefehr 500 Frantzösische Meylen ausmachet.

§. 3. Gleichwie die Lufft in diesem grossen Reich unterschiedlich ist/ also ist auch die Fruchtbarkeit nicht über all gleich. Gegen Mitternacht ist die Erde etwas unfruchtbar: in der Mitte aber findet man treffliche Baumwolle/ Feigen/ Reiß/ Citronen/ Pomerantzen/ Granat-Aepfel/ Cocos oder Indianische Nüsse/ u. a. m. der

Cocos-Baum/welcher fast wie ein Palm-Baum aussiehet / wird zu vielerley Sachen gebraucht: den Stamm und die Aeste braucht man zu Schiffen und Erbauung der Häuser/ die Blätter zu Segeln und Decken auff die Häuser: aus der Frucht wird Geträncke und Oel geprest/ aus der Uberschale aber und Rinde des Baums Brodt gemacht. Gold- und Silber-Bergwercke hat es zwar nicht: doch wird durch die Commercien viel Gold und Silber sammt andern Kostbarkeiten hinnein gebracht/ wie im 4. Cap. mit mehren wird gezeiget werden. Sonst sollen die rothen und grünen Papagoyen allhier nicht rar seyn/ sondern offt Heerweise gesehen werden. Auch sollen die Affen in unzehlbahrer Menge daselbst anzutreffen seyn/ welche aber an den Bäumen viel Schaden thun / und sonderlich die Palm Bäume gantz abscheelen / auch den Safft/ so man in Gefässen auffänget / wegsauffen.

§. 4. Die Einwohner bestehen nicht aus einerley Volck/ sondern einem Mischmasch verschiedener Nationen. Die Haupt-Nationen sind die Mogoler und Indianer. Vor einen Mogol aber passiren alle die Fremden/ sonderl. Perser/Araber/ Türcken und Usbecken/ so lange sie weiß sind. Daher sind auch die Einwohner nicht von gleichen Temperament. Uber dieses richtet sich ihr humeur nach der Beschaffenheit der Lufft/und den Sitten der angräntzenden

Völcker. Die Indianer sind mehrentheils langsam/faul/tölpisch/grob und ungelehrt/ und von Gesicht braun. Diejenigen/welche nahe bey der Residentz und Hoffstadt sich befinden/sind etwas mehr civilisiret/als die andern/ so gegen Mitternacht wohnen. Welche aber nahe an die grosse Tartarey gräntzen/sind von dem wilden humeur der Tartern wenig unterschieden. Ihre Speise ist Reiß/Fleisch/ Obst und ander Zugemüse: und in der Kleidung sind sie von den Türcken wenig unterschieden.

Den Ehestand halten sie sehr hoch. Stirbt etwa ein Jüngling unverheyrathet/ so legen sie doch seinen todten Cörper eine Jungfrau bey/ welche auch deßwegen eine Morgengabe bekommt. Sie verheyrathen ihre Kinder im 7 und 8ten Jahre ihres Alters/ damit sie nicht verbotener Liebe nachhängen mögen. In 10ten Jahre gebähren sie schon Kinder / und sind die Weiber von so harter Natur/daß sie bald den ersten Tag nach ihrer Niederkunfft wieder an ihre Arbeit gehen. Bey Hochzeiten leget der Bräutigam seiner Braut an jedes Bein ein so genanntes Armband/dadurch anzudeuten/ daß er sie numehro anfessele/und daß sie sich nicht wieder von ihm trennen könne. Die Fürstlichen Ehemänner müssen ihren Gemahlinnen gehorchen/ thun sie es nicht/so beschweren sich die Fürstinnen bey dem Könige/ dem sie nach belieben Visiten geben dürffen/auch öffters schwanger von ihm heimgeschicket

geschicket werden/ und werden die Männer öff-ters deßwegen ihrer Aemter entsetzet. Stirbt der Mann/ so kan das Weib nicht wieder heyrathen/ sondern muß sich bald hinweg begeben und ihren Mann beweinen: etliche Tage darauff schieret man ihr die Haare ab/ sie thut allen Zierath von sich/ und bleibet Zeit ihres Lebens in ihrem Hause/ wird auch von niemand etwas geachtet. Aus solcher Ursache verbrennen sie sich lieber mit den Leibern ihrer Männer/ wie wohl dieses nur denjenigen Weibern vergönnet ist/ die keine Kinder haben/ weil die andern bey ihren Kindern bleiben müssen. Will sich aber auch eine solche verbrennen/ so muß ihr dieses erst von dem Befehlshaber ihres Orts vergönnet werden/ welche denn allen ersinnlichen Fleiß pflegen anzuwenden sie davon abzuhalten. So bald sie Erlaubniß bekommt/ gehet man unter Trommel-Schlag/ Flöthen und anderer Music in das Hauß des Abgestorbenen/ und begleitet dessen Leib biß an das Ufer des Teichs oder Flusses/ allwo er soll verbrennet werden. Der Witwen selber wird von ihren Anverwandten Glück gewünschet/ wegen des Wohlergehens/ so sie im andern Leben haben werde/ wie auch wegen der Ehre/ welche die gantze Zunfft ihres großmüthigē Entschlusses halben geniesse. Dergleichen Wittwe nun putzet sich als wie zur Hochzeit/ und wird unter Music und Liedern ihrer Freundinnen zum Scheiterhauffen gebracht und also verbrennet. Wenn sich die

Indianer grüssen/ so ergreifft einer des andern Bart. Sonst gebraucht man in Indien fast lauter Ochsen zum Fuhrwerck/und sollen die Ochsentreiber ein Haupt unter sich haben / der sich Fürstl. hält/ und allezeit eine Kette von Perlen am Halse träget. Wiewohl ich dieses eben nicht vor eine gewisse Warheit ausgeben kan.

§. 6. Indostan wird in verschiedene Königreiche eingetheilet; doch die Anzahl ist bey den Geographis unterschiedlich. Einige zehlen bey 40. Königreiche/ andere aber weniger; indem sie etliche Provintzen unter einer rechnen / aus welchen andre besondere Königreiche machen. Wir wollen sie in folgender Ordnung erzehlen.

I. DEHLI, ist anietzo die vornehmste Provintz/nachdem der Sitz des Königs in die Haupt-Stadt derselben verlegt. Dieses Königreich lieget fast mitten im Reich/und gräntzet gegen Morgen an den Fluß Ganges, gegen Abend an das Königreich Buckor, gegen Mittag an Bando und Agra, und gegen Mitternacht an Jenupar und Samball. Hier ist

Gehan-Abad oder *Dehly* die Haupt-Stadt und heutige Residentz des grossen Mogol. Sie ward auff Befehl des Chah-Jehann nahe bey der alten Stadt Dehly erbauet/ und nach dessen Nahmen Chah-Jean-Abad, oder kürtzer Jehan-Abad, das ist eine Colonie des Chah-Jehan, genennet. Von der Zeit an ist sie zur Residentz erwehlet worden/weil zu Agra die Hitze allzu

allzu beschwerlich fällt. Die Stadt liegt auff einer Ebene an dem Fluß Gemna in die Länge/ und ist mit einer Mauer umgeben / ausgenommen an der Wasser-Seite. Die Befestigung aber ist nicht sonderlich/weil sie nicht einmal einen Graben hat. Im Um-Creyß möchte die Stadt ohngefehr 3 Stunden haben: Doch wenn man die alte Stadt Dehly, welche eine sehr lange Vorstadt ist/ und noch 3 oder 4. andere Vorstädte dazu rechnet/so ist der Umkreyß von einer entsetzlichen Grösse. In gerader Linie aber möchte sie wohl samt den Vorstädten über anderthalb Meilen nicht ausmachen. Sie pranget mit dem vortrefflichen Königlichen Schloß / darinn das Serail, und vielen andern Palästen. Und ob sie wohl mit unsern Europæischen grossen Städten/ als Pariß/Londen/Amsterdam / nicht zuvergleichen/so hat sie dennoch ihre Schönheit und Bequemligkeit/welche dem dasigen sehr warmen Climati gemäß ist. Sie hat zwo grosse Haupt-Strassen 25 biß 30 Schritte breit/ welche von den Thoren des Schlosses und Schloß-Platzes anfangen/ und in grader Linie fort lauffen / daß man sie nicht absehen kan: Hiernächst hat sie noch 5 andre grosse Gassen/und unzehlich kleinere/ die aber zuweilen mit gar schlechten Häusern besetzt sind. Die wenigsten Häuser sind gantz von Steinen/die meisten aber von Erde und Stroh auffgebauet: Daher Dehly wie von lauter Dörffern zusammen gesetzt zu seyn scheinet/ und

wie ein Lager einer Armée, so etwas bequemer und besser placiret ist/als aufm Felde. Im übrigen ist die Stadt sehr volckreich / und soll an Menge der Leute Pariß nicht viel nachgeben.

II. AGRA gräntzet an Dehly, und ist eins der wichtigsten/reichsten/ und fruchtbarsten Länder dieses Reichs. Darinn sind

1. *Agra*, die Haupt-Stadt und vormalige Residentz; sie lieget an dem schnellen Fluß Gemini, welcher in den Ganges fliesset/und soll zweymal grösser seyn als Ispahan in Persien / auch im Nothfall allein 200000 bewehrter Mannschafft (wo es nicht ein Irrthum/und nur 20000 heissen soll) auffbringen können. Sie ist mit einer starcken Mauer von rothen Steinen / und einem Graben/ der mehr als 200 Ellen tieff/und über 100 Ellen breit/umgeben. Die Gassen sind lang/und erstrecken sich etliche wohl auff eine halbe Stunde/ welche denn durch die mancherley Kram-Laden ein schönes Ansehen gewinnen. Viel Gassen sind auch oben gantz zugewölbet: Daneben giebt es über 15 Meidane Bazaren oder kleine und grosse Marckt-Plätze; der gröste ist vorm Schloß / auff welchem 60 Stücke stehen sollen / so aber wenig gebraucht werden. 80 Serrais oder Carwanseren zehlet man in der Stadt mit Gewölben / Kammern/ Ställen/ und andern Gemächern; etliche 3. Geschoß hoch / mit schönen Gallerien oder Gängen / auff welchen man von einer Kammer zur andern gehen kan;

wel-

welches alles vor die Reisende und Kauffleute sehr bequem ist. Diese sind wie Marquetenter und Garküchen / da man allerhand Proviant/ Futter u.d.gl. zu Kauffe haben kan. Jegliche Carvvanser hat einen Pförtner / der auff-und zuschleust. Badstuben sollen über 800 in Agra seyn; weil krafft ihres Gesetzes Mann und Frau nach dem Beyschlaff sich wieder reinigen müssen/welche Badstuben dem König ein Grosses eintragen. Es giebt auch sehr viel Mestziden oder Mosquéen die Mahumetische Kirchen/darunter 70 grosse gezehlet werden. Das Königliche Schloß/ so im Nordtheile der Stadt gelegen/siehet von aussen als eine besondere Stadt aus. Zwey Thürne daselbst sind mit lauter Goldplatten bedeckt : auch stehet im Westen-Theil der Stadt ein Thurn/ so von lauter Cameels-Köpffen zwischen Kalck auffgeführet. In und ausser der Stadt sind nicht nur des Königs/ sondern auch andre schöne Lust-Gärten/ darinn Teiche zu kühlen Bädern zu finden.

2. *Amedipore*, ist eine grosse / reiche und wohlbewohnte Stadt. 3. *Abad.* 4. *Bargant.* 5. *Beruz.* 6. *Byana.* 7. *Canoba.* 8. *Chalour.* 9. *Chitpour.* 10. *Fetipour.* 11. *Hindan.* 12. *Ladona.* 13. *Mirda.* 14. *Scanderbada.* 15. *Vetapour.*

III. LAHOR, dieses Königreich hat gegen Morgen und Abend sehr hohe Gebürge/ iedennoch ist es sehr fruchtbar/ und sind viel schöne Städte darinn/ als

1. *Labon*

1. *Lahor*, eine grosse/prächtige und reiche Handel-Stadt am Fluß Ravee, welche ein schönes Schloß/lustige Gärten und zierliche Gassen hat; daher sie auch von dem König offt im Sommer besuchet wird.

2. *Tanassar*, ist eine schöne Handels-Stadt/da mit Seyde und Baumwolle gehandelt wird.

IV. BANDO, so auch ASMER oder HASMER BANDO genennet wird / ist ein mächtiges Königreich/ welches an Dehly und Agra gräntzet. Einige rechnen auch Gesselmere und Soret dahin. Die 2. vornehmsten Städte sind

1. Asmere, die Haupt-Stadt/welche nicht so wohl wegen ihrer Grösse/ als wegen der grossen Häußer und prächtigen Palläste ansehnlich ist.

2. Bando eine mittelmäßige aber volckreiche Stadt in einer ebenen Gegend / welche überaus fruchtbar und geseegnet ist.

V. GUSURATTE oder CAMBAVA liegt zur Lincken beym Einfluß des Indus-Strohms in das Indianische Meer; ist eins von den wichtigsten Königreichen/und sehr fruchtbar an Baumwolle/Anis und Opio. Die Kauffleute hieselbst werden vor die geschicktesten in gantz Indien gehalten / weil sie von den Europæern ziemlich sind gewitziget worden. Unter den Städten sind zumercken

1. *Suratte*. eine grosse/reiche und vortreffliche Handel-Stadt am Fluß Tapte gegen den Meer-Busen von Cambaya gelegen. Nachdem

Lande zu hat sie ein treffliches Schloß / worinnen zuweilen der Gouverneur residiret / der auch in Armedabat zu befehlen hat. Die Gassen der Stadt sind rein / die Häuser ziemlich hoch und nach der Persianer Art oben platt gebauet und mit schönen Gärten versehen. Zwey Meilen von der Stadt ist einer der besten Hafen / daher auch fast alle Nationen in der gantzen Welt hieher handeln. Die Engelländer haben in gantz Indien keinen so starcken Handel / als allhier / und die Frantzosen haben gleichfals ihr Comtoir hieselbst auffgerichtet. Von Armedabat wird der Atlas und Sammet von allerley Farben / auch viele Baumwollene Zeuge hieher gebracht; daher nur von den Mittelmäßigen Accidentien ein König leben und seinen Staat führen konte.

2. *Cambaya*, gleichfals eine vornehme Handel-Stadt; vor Zeiten wurde sie wegen der Grösse / so sich über zwey Meilen erstrecket / wie auch wegen des grossen Handels und Fruchtbarkeit des Landes das Indianische Cairo genennet. Der grosse zoll aber hat den Handel ein wenig in Abgang gebracht. Es ist auch der Hafen daselbst am Golfo di Cambaya nicht allzu sicher / weil der Abfluß des Meers so starck ist / daß man zur Zeit desselben auff dem Trockenen sitzet.

3. *Dio* oder *Diu*, liegt auff einer Insul so eine Meile lang und eine viertel Meile breit ist / an

dem

dem Meer-Busen Cambaya; dichte am festen Lande/ an welches die Insul durch eine steinerne Brücke angehänget ist. Jetzund gehöret die Stadt den Portugiesen / und hat selbige zwo Festungen / welche den Hafen beschützen/ der noch über dieses durch eine vorgezogene eiserne Kette kan gesperret werden. Sie haben aber so wol mit dem Mogol als andern Benachbarten Königen viel Streit wegen der erbaueten Festung gehabt. Die Handlung haben sie/ nach dem Ormus verlohren gangen/ dergestalt in Stand gebracht / daß anietzo die Kauffleute sich häuffig einfinden / und fast die gantze Niederlage der Schiffe so von Cambaya/aus dem rothen Meer den Persianischen Meer-Busen von Ormus, u. viel andern Orten aus Indien ankom̃en/dahin gezogen worden. Die Ursache solcher profitablen Handlung ist/ daß die Lebens-Mittel ům billigen Preiß zu haben/ und der Zoll auch leydlich ist: Da indessen die Portugiesen dennoch viel Einkůnffte davon haben.

4. *Cotiana* liegt am Meer / und ist eine mittelmäßige Handel-Stadt.

5. *Amedabat* sol so groß wie Londen seyn.

6. *Barocci*. 7. *Broudra*. 8. *Susentra*. 9. *Patan*.

VI. CANDAHAR, ist diejenige Provintz/ um welche zwischen den Mogols und Königen von Persien zum öfftern Krieg geführet wird. Darinnen sind

1. *Can-*

1. *Candahar*, 2. *Kalabust*, 3. *Saman-Dower.*

VII. MALUA oder MALVAI, ist ein grosses/ fruchtbares und Volckreiches Königreich / darinn viel Smaragde gefunden werden.

1. *Ratipore* ist die Haupt-Stadt / so an einem erhabenen Ort gelegen; hat eine gesunde Lufft und Königlichen Pallast/ darinn ein Fürst das Regiment führet.

2. *Raja*, 3. *Ranas*. 4. *Gualear.*

VIII. PATNA, ist ein schönes und fruchtbares Königreich/ welches von einem kleinen Fluß durchwässert wird. Die Haupt-Stadt heist ebenfals Patna.

IX. ELABAS oder HALABAS ist zwar ein kleines Königreich/aber es übertrifft in seiner Güte viel grosse/und werden daselbst viel Edelgesteine gefunden/die an Kostbarkeit andern weit vorgezogen werden. Darinn

1. *Halabas*, Die Haupt-Stadt ist groß/ reich und wohl verwahrt / hat ein Schloß und treffliche Palläste.

X. HAUD oder AYUD, worzu auch die Mitternächtigen Landschafften Cancares, Iban Kich, Nagarcut und Siba gezehlet werden.

XI. MULTAN, ist das schöne Königreich / durch dessen Mitte der Indus fliest / wenn er vorhero sich mit dem Fluß Behat, Covi und andern conjungiret hat.

1. *Multan*, ist die Haupt-Stadt und eine der reichesten Handel-Städte in Ost-Indien / sie

sie liegt in der Gegend/ wo der Fluß Ravee in den Fluß Indus fällt.

2. *Candavil* und andere Oerter sind schlecht gebauet.

XII. BENGALA, liegt zur Rechten beym Einfall des Flusses Ganges ins Indianische Meer/ und ist unter allen Königreichen des grossen Mogols fast das allerwichtigste. Es ist reich an Seide und Gewürtz; daher grosse Handlung mit den Europæern daselbst getrieben wird: auch ist das Nasenhorn alda zufinden. Städte sind.

1. *Bengala*, Die Haupt-Stadt/ bey welcher auch der Golfo di Bengala gefunden wird.

2. *Philipatan*, ist auch eine feine Handel-Stadt.

3. *Satagan*. 4. *Cansanbazar* und andere Oerter sind schlecht/ u. werden täglich mehr ruiniret.

XIII. KACHEMIRE, liegt gantz gegen Mitternacht/ und stost an die Zagataische Tartarey/ von welcher es durch den Berg Caucasus abgesondert wird. Es ist auch fast rings ümher mit Bergen üm schlossen und soll vormals eine See gewesen seyn. Es ist aber daß allerschönste und Fruchtbarste Königreich/ welches wegen seiner Anmuth von den Indianern selbst das irrdische Paradieß genennet wird.

Cachemire oder Cassimere ist die Haupt-Stadt: sie liegt auff einem ebenen gefilde/ und erstreckt sich in die Länge auff 3. vierthel Meyle/ in die Breite aber auff eine halbe Meyle/ ist aber ohne Mauren. Die Einwohner wer-

werden unter den Indianern vor die ingenieusesten und fleißigsten gehalten/ welche durch ihre künstliche Arbeit und manufacturen die fremden an sich ziehen.

XIV. CABUL, ist ein kleines Königreich/ so gleichfals mit Bergen umgeben; die Haupt-Stadt heist auch *Cabul*, und liegt am Fluß *Covi.*

XV. TATTA, ist auch ein fruchtbahres Königreich / so von Indus befeuchtet wird. Die Haupt-Stadt/ so gleichen Nahmen führet / ist ziemlich weitläufftig.

XVI. VARAD, oder VARAL, wozu auch die Landschafften Gor, Pitan, Canduana und andre gerechnet werden.

XVII. CANDIS, gräntzet an Chitor, Berar und Decan, und ist theils mit Bergen/ theils mit dem Fluß Guenga ümgeben. Auff den Bergen trifft man Edelgesteine und Gold-Gruben/ in den Thälern gute Viehweyde an. Die vornehmste Städte sind.

1. *Brampour* die Haupt-Stadt und Residentz des Gouverneurs/ der einen fast Königlichen Staat führet.

Doltabajd, eine feine Stadt/ so mit einer ziemlich fruchtbaren Gegend begabet ist.

XVIII. BERAR, ein ziemlichs Königreich gleich unter dem Tropico Cancri zwischen den Königreichen Orixa, Malvai, Chitor, und Candis. Darinn ist *Chapor* oder *Schapor* die Haupt-Stadt/ welche noch über viel andere zugebiethen hat.

XIX. CHITOR, ein kleines aber sehr fruchtbares Königreich/ dessen Haupt-Stadt gleiches Nahmens.

XX. TELENGA, ein Königreich/ welches vormahls seine eigne Könige gehabt/ die aber der grosse Mogol endl. zu Vasallen gemacht/ und zuletzt gar ausgerottet hat. *Beder* ist die Haupt-Stadt/ welche aber samt den übrigen Städten von schlechter Importantz.

XXI. BAGLANA prætendiret auch ein Königreich zuseyn/wiewol es ietzo nur als eine blosse Provintz considerirt wird. Darinn sind Bassaim, der beste Ort/ Daman, Bombain, Ciaul, Daeul.

XXII. BALAGATE, darinn Aurenge-Abad, Daltabad, Ambar, Lasana, Nander, Lisa, Dentapour.

XXIII. RAHJA, ein ansehnliches Königreich/ dessen Einwohner/ weil sie von unerschrockenen Muth/ die besten Soldaten abgeben. Darinn ist *Armedabat* eine ansehnliche und wohlerbaute Handel-Stadt über dem Tropico Cancri, hat treffliche Baumwolle/ woraus allerhand Ost-Indianische Sachen verfertiget werden. Es ist auch ein prächtiges Schloß daselbst.

XXIV. BUCKOR, ein ziemlich Fruchtbares Königreich zwischen dem Fluß Indo und Sietmago, von welchen dieses gantze Königreich durchwässert wird/ daß es eins der gesundesten und reichesten ist. Hier sind zu mercken.

1. *Bu-*

1. *Buckor* die Haubt-Stadt / ein sehr grosser Ort / so ein treffliches Schloß / und andere schöne Palläste hat.

2. *Bukey* oder *Sukey* eine gute Handel-Stadt.

XXV. JESSELMERE oder HASMAR ist zwar geringe / hat aber viel Städte / darunter Gislemer die Haupt-Stadt ist.

XXVI. SAMBAL ist zwar weitläufftig genug / aber nicht gar zu wohl angebauet / hat eine Haupt-Stadt gleiches Nahmens.

XXVII. JENUPAR oder JENGABAR ein sehr fruchtbares Königreich / welches fast durchgehends eine ebne Gegend hat. Die Haupt-Stadt Jenupar liegt am Fluß Sietmagus und ist die Residentz des Gouverneurs, welcher fast Königliche Autorität hat.

XXVIII. BAKAR oder BEKAR, ist ein kleines Königreich zur rechten welches mit dem Königreich Bukor nicht darff verwechselt werden. Jenes lieget am Fluß Indus, dieses am Ganges. Etliche begreiffen die Landschafften Duab, Jesuat, und Udesse auch darunter. *Becaner* ist die Residenz des Gouverneurs, und eine Handel-Stadt / so mit guten Mauren umgeben.

XXIX. NAUGRACUT ist groß und zu beyden Seiten von dem Indus und Ganges eingeschlossen. Hat den Nahmen von der Haupt-Stadt *Naugracut*, welche unter vielen Städten die lustigste ist.

XXX. BALK liegt gegen die Tartarey zu/ und ist nicht sonderlich fruchtbar/ hat aber viel Städte darunter *Balk* die Haupt- und Residentz-Stadt ist/ welche so groß als Jspahan in Persien seyn soll.

XXXI. ATTOK, ein berühmtes und Volckreiches Königreich/ welches auch eins vom ersten Rang ist. darinn sind zu mercken.

1. *Attok*, eine sehr lustige und wohl gebaute Stadt in einer fruchtbaren Gegend/ hat ein schönes Schloß/ darinn der grosse Mogol fast alle drey Jahr einmal ziemlich lange sich divertiret/ zumal die Lufft sehr gesund ist.

2. *Buckow*, ist dem euserlichen Ansehen nach ein schlechter Ort/ von innen aber kan sie vor eine treffliche orientalische Stadt passiren.

XXXII. PITAN ist gantz gebürgig und hat wenig Städte: die Haupt-Stadt hat gleichen Nahmen.

XXXIII. GOR ist etwas besser als andre/ die gegen die Tartarey hinliegen/ *Gor* ist die Haupt-Stadt/ allwo der Mogol sich mit seinen Weibern zu ergetzen pfleget.

XXXIV. RAJA MUG trägt dem Könige viel ein/ daher die Haupt-Stadt *Mug* grosse Freyheiten hat.

XXXV. KANDUANA ist nur eine Provintz/ wird aber den Königreichen an Würde gleich gehalten/ nur daß es eine vom untersten Rang ist. Die Haupt-Stadt *Kanduana* hat

einen

einen eignen Fürsten/ der aber mehr ein Gouverneur und Vasall als ein Regent ist.

XXXVI MEHAT ist ein kleines Königreich/ darinn die vornehmste Stad *Narval* ist.

XXXVII. MARANGAS hat viel Elephanten/ deren es Jährlich eine grosse Anzahl dem König liefern muß. Die vornehmste Stadt ist *Hedouda*, allwo der Gouverneur residiret.

XXXVIII. JESUALNA ist eins von den ersten so sich dem Mogol unterworffen hat/ daher es vor andern einige prærogativen und Freyheiten geniesset/ daß es nicht so viel als andre geben darff. Darinn ist

Rajapore eine mittelmäßige aber sehr wohlgebaute Stadt/ da es an nichts/ was zur Nothdurfft und Bequemlichkeit dieses Lebens dienet/ ermangelt. Die Lufft ist hier sowol temperirt/ und die Gegend so anmuthig/ daß der König sich sol resolviret haben/ seine Sommer Residentz hieher zuverlegen/ wenn es nur nicht an einem bequemen Schloß und Lust-Garten gemangelt.

XXXIX. UDESSE oder VOLZ ist ein weites Königreich/ so durchgehends fruchtbar/ Volckreich/ mächtig/ und reich an mancherley Gütern/ daß es im Fall der Noth seinen Nachbarn aushelffen kan. Gegen Morgen sind etliche Gebürge/ woran die schönsten Thäler sind/ da die Elephanten und Pferde geweydet werden. Das Obst und die Pomrantzen riechen von ferne/ und die Citronen haben daselbst eine besondre medicinische Krafft.

Jekannack oder *Jebannac* ist die vornehmste Stadt/ welche der König mit einem Schloß gezieret hat; sie ist sehr wol gepflastert und gantz ordentlich gebauet. Das Schloß liegt am Ende der Stadt / und hat eine Gallerie, auff welche der König / wann er im Sommer sich allhier aufhält / des Morgens gantz allein stehet / und gegen die Sonne seine Reverence machet. Die Handlung ist sehr gut / weil Jekanack mit dem Königreich Bengala correspondentz hat/ und in Patna, Gor, und andern Orten ihre waaren absetzen kan.

XL. MIRDA ist wegen seines Ungehorsams vormals in Decadence kommen. Nachdem es aber einen guten Fürsten bekommen / so ist alles wieder in guten Stand gesetzet worden.

XLI. SORET ein uraltes Königreich / welches den Wohlstand noch allezeit behalten hat / auch ist die Haupt-Stadt *Janagar* allezeit in guten Stand geblieben.

XLII. HENDOUN ist gar geringe/ und die Haupt-Stadt *Hendown* ist mittelmäßig gantz ohne Mauren.

XLIII. RAJA RODORI ist das allerkleineste; es hat gute Viehweyde. Die Haupt-Stadt heist *Camolo*.

CAP.

CAP. III.

Von der Majeståt des grossen Mogols/ wie auch der Regiments-Form und den vornehmsten Bedienten; item von dem Pracht und den Ceremonien des Hofes.

§. 1.

Dieses grosse und måchtige Reich/ so wir bißher beschrieben/ wird von einem Monarchen beherrschet / welcher von den Ausländern insgemein der grosse **Mogol** genennt wird / weil er von den Mogolern/ einer Tartarischen Nation, so vormahls dieses Theil von Indien überschwemmet und eingenommen / seinen Ursprung hat. Wiewol die Einheimische diesen Titul nicht wohl leyden können/ sondern ihren König unter den Titul Padschah d. i. der Grosse Herr / verehren / und dadurch die grosse Majeståt ihres Königes / welche sie weit höher als der Türcken und Perser ihre schåtzen/ viel besser auszudrucken vermeynen. Andere nennen ihn auch den **Kåyser von** *Indostan*, weil er dasjenige Theil von Indien besitzet/ welches diesen Nahmen führet. Ja der Moscovitische Czaar hat ihm einsten den Titel eines Groß-Kåysers in Ost-Indien und Indostan beygeleget / als er eine an-

sehnliche Gesandschafft an selbigen geschickt/ welches der grosse Mogol überaus wol aufgenommen hat.

§. 2. Die Gewalt dieses Monarchen ist souverain und durch keine Gesetze eingeschränckt/ wie fast durchgehends bey allen Orientalischen Völckern. Er ist ein vollkommener Herr nicht nur über die Personen / sondern auch die Güter seiner Unterthanen: immassen kein eintziger einen Fuß breit Landes besitzet / welches nicht dem Groß-Herrn eigenthümlich zugehöret. Jedennoch finden sich in seinem Reiche gewisse Nationen und Fürsten von welchen er nicht vollkommen Maitre. ist. Denn erstlich sind noch einige Heydnische Herren im Lande übrig geblieben / welche gewisse Landschafften eigenthümlich besitzen/und als kleine Könige regieren /daher sie auch Rajas genennet werden / dergleichen Heydnische Fürsten sind über 100. im Reich hin und wieder zerstreuet / unter welchen ohngefehr 15. oder 16. sehr reich und mächtig sind/ u. unter diesen wiederum 5. oder 6. vor allen andern. Ein solcher ist der Rana, welcher sonst wie ein Käyser der Rajas gewesen/ und noch von dem König Porus herstammen soll/ item Jesleingue und Jessomseingue, welche drey/ wenn sie sich conjungiren / in einem Augenblick 20000. Pferde ins Feld stellen können. Diese müssen dem Groß-Herrn einen gewissen Tribut geben: doch weil etliche derselben ziemlich mächtig sind/ so geben sie so viel als

ihnen

ihnen gefället/ zumaln wo der König nicht im Stande ist/ sie zu paaren zu treiben. Die Rajas haben wiederum gewisse Unterthanen oder Vasallen unter sich/ welche Ragipous genennet werden/das heist so viel als Kinder der Rajas. Diese sind wie Edel Leute/ und machen von nichts/ als vom Degen Profession; die Rajas aber geben ihnen gewisse Land Güter zu ihrem Unterhalt/ mit dem Bedinge/ daß sie allezeit bereit seyn/ auffzusitzen und Dienste zuthun/ so offt sie auffgebothen werden. Hernach finden sich auch in diesem Reich die Patans; das sind Mahumetanische Völcker/die sich von dem Ganges-Strohm gegen Bengala gezogen/ und vor dem Einfall der Mogoler sich verschiedener Orter bemächtiget/ und verschiedene Rajas Zinßbar gemacht. Diese Patans sind stoltz und martialisch/ und todtfeinde der Indianer/ Heyden/ und insonderheit der Mogoler/ allein ietzo sind sie von ihren grossen Fürstenthümern verjaget/ u. gezwungen worden/ sich in die Gebirge zu retiriren/ alwo etliche noch wie kleine Rajas sich aufführen/ jedoch mit geringer Macht. Endlich sind noch einige kleine Herren auff den Persischen Gräntzen/ wie auch der König von Visiapour, und der reiche und mächtige König von Golkonda, welche zwar dem Mogol Zinßbar sind / aber fast gar nichts bezahlen/ sondern wol gar zum öfftern Krieg mit dem Mogol führen. Im übrigen ist das Reich in gewisse Gouvernemens oder kleine König-

reiche abgetheilet / welche durch Gouverneurs regieret werden / wozu sich zuweilen die Königliche Printzen selbst employiren lassen.

§. 3. Die vornehmsten Ministri und Hof-Bedienten des Mogols werden Omrahs genennet. Man darff aber nicht gedencken / daß dieses Leute von hoher Geburth und vornehmer Extraction seyn: massen es in diesem Reich keine Adeliche Häuser / noch vielweniger Hertzogthümer und Graffschafften giebt. Die vornehmsten Familien können nicht lange bestehen / weil sie keine eigenthümliche Land-Güter besitzen / und weil denen Herren des Hofes gewisse revenuen vom König angewiesen sind / davon sie ihren Unterhalt lebenslang haben / da hingegen nach dem Tode fast ihr gantzes Vermögen dem König wieder anheim fället. Es sind mehrentheils Fremde / aus allerley Nationen / die sich an diesen Hof ziehen / gemeiniglich von schlechter Ankunfft / und wohl gar Sclaven / auch meistentheils von schlechter Wissenschafft / welche der Mogol zu solchen Würden erhebet nach seinem Gefallen / und auch wieder erniedriget oder cassiret. Die meisten sind Perser / etliche Araber / etliche auch Türcken / und also die wenigsten gebohrne Mogoler. Denn heutiges Tages ists genug vor einen Mogol gehalten zu werden / wenn man ein Fremder ist und weiß von Angesicht / daneben ein Mahumetaner / zum Unterscheid der Indianer welche Heyden / und braun von Gesichte sind / wie auch der Chri-

sten

sten aus Europa, welche Franguis oder Francken genennet werden. Die Söhne dieser Omrahs succediren selten den Vätern in ihren Chargen, doch wenn der Vater lange lebet/ kan er sie desto eher befördern/sonderlich wenn sie wohl aussehen/ weiß von Gesichte seyn/ und noch nicht gar zuviel Indianisches an sich haben/daß sie also noch vor Mogols paßiren können. Wiewohl es dennoch mit diesen avancement sehr langsam von statten gehet/indem es eine gemeine Gewohnheit ist/daß man von unten auf dienen muß. Zuweilen aber gerathen die Kinder der mächtigsten Omrahs in solche Armuth/daß sie bey andern Omrahs als schlechte Reuter Dienste nehmen müssen.

§. 4. Diese Omrahs sind es/ welche zu den Gouvernemens und vornehmsten Hof-und Krieges-Chargen gelangen/welche/wie sie sagen/ gleichsam die Säulen des Reichs sind/ und den eclat des Hofes erhalten. Sie gehen niemals anders über die Gasse/als auffs prächtigste bedeckt/ sitzen zuweilen auff einem Elephanten/ zuweilen zu Pferde/zuweilen auch in einem Paleky oder Sänfften. Ihnen folgen insgemein ziemlich viele von ihren Reutern/ welche die Wache vor ihrem Logis haben/ sammt einer Menge Diener zu Fusse/welche vorher und an der Seite marchiren/um Platz zu machen/ und ihnen die Fliegen weg zujagen / auch den Staub mit den Pfauen-Schwäntzen abzuhalten; item daß sie Wasser tragen zum Trincken/wie auch zuweilen

einige Rechenbücher und andre Papiere. Alle diejenigen/die sich bey Hofe befinden/sind obligirt bey Straffe einiger Abkürtzung ihres Soldes/ zweymahl des Tages dem Könige auffzuwarten in der Assemblée um 10 oder 11 Uhr des Morgens/da er die Justitz administriret/und um 6 Uhr des Abends. Uber dieses sind sie verbunden die Woche einmahl 24 Stunden in der Festung auff die Wache zuziehen/ein ieder nemlich in seiner Ordnung; da sie denn ihre Betten/ihre Tapeten und andre meubles mit nehmen/ der König aber giebt ihnen zu essen/welches sie mit grossen ceremonien und Ehrerbietung annehmen/ indem sie dreymahl den Tassim oder Gruß machen/ ihr Gesicht gegen sein Zimmer wenden/ mit der Hand sich biß zur Erden neigen/und hernach selbige wieder biß an den Kopff hinauff führen. Ferner sind sie auch schuldig dem König zu Pferde zufolgen/und ihn zu begleiten/ wenn er zu Felde gehet/es mag seyn wohin es wolle. Sie sind in Ansehung des Krieges in gewisse Classen abgetheilet: denn etliche sind Hazary, etliche Dou Hazary, andere Penge, Hecht und Deh Hazary, ja gar Douazdeh Hazary, dergleichen der älteste Printz des Königs insgemein ist. Doch hievon wird unten ein mehres gesaget werden. Die Anzahl der Omrahs, so wol die im Felde sind in den Provintzien und bey den Arméen, als auch bey Hofe/ist sehr groß/ aber nicht gewiß determinirt: Doch siehet man/nach des Bernier

er Bericht selten weniger bey Hofe/ als 25 biß 30. Von Schach-Choram aber schreibt Er. Francisci, daß er 12000 Hofdiener hohes und niedriges Standes zu seiner Auffwartung gehalten. Auff die Omrahs folgen die Mansebdars, und auf diese die Ruzindars, welches aber eigentlich Kriegs-Chargen sind/ wovon hernach ein mehres.

§. 3. Die wichtigste Reichs-Sachen werden (wie Er. Francisci aus dem Mandelslo erzehlet) durch den **Reichs-Cantzler**/ welcher allezeit um den Mogol der nächste/ und gleichsam der Vice-Roy ist/ expediret; wie denn von diesem der Bescheid an die Provincien ergehet. Der Mogol schenckt ihm grosse Güter und Reichthümer/ leidet aber nicht/ daß er von iemanden Geschencke nehmen darff.

Nebst dem Reichs-Cantzler sind die vornehmsten Hof-Bediente: Der **Reichs-Schatzmeister**; der **Obriste über die Verschnittene**/ welcher auch zugleich **Ober-Hoffmeister**; der **Elephanten-Meister**/ (oder **Ober-Stallmeister**/) und der **Kleider- und Geschmeid-Bewahrer**.

In den Provincien/ grossen Städten und Vestungen werden die Omrahs, oder auch wohl Printzen von Geblüth zu Stadthaltern oder Gouverneurs verordnet; welche die Gefälle einschaffen/ eine gewisse Anzahl an Soldaten und Elephanten

ten unterhalten/ und daneben die Jurisdiction exerciren müssen.

§. 6. Die grosse Majestät dieses Monarchen leuchtet auch eusserlich an dem Pracht seines Hofes und der tieffen Ehrerbiethung/so man ihm erweiset/ hervor. Von allen seinen hohen und niedrigen Bedienten/ ja auch von allen Unterthanen wird er als ein halber GOtt verehret/ weil nach seinem blossen Winck ihnen der Kopff stehen oder fallen kan. Redet er mit einem/so macht der Diener indessen gar viele und tieffe reverentzen. Wann dieser aber nach vollendter Rede wiederum abtreten will: neiget er das Haupt/ legt die Hände erst über die Augen/ hernach auf die Brust/und berühret endlich damit die Erde; anzuzeigen/ er schätze sich für ihm wie Staub und Erde. Endlich wünschet er dem König langes Leben/und gehet rücklings davon.

§. 7. Das Konigliche Schloß/ und absonderlich der Königliche Thron/ sind von unvergleichlicher Kostbarkeit. Das Schloß zu Agra, wo vormahls die Residentz gewesen/ und welches der Situation und den Gebäuden nach von dem zu Dehly, wo anietzo die Residentz ist/ nicht gar sehr unterschieden/beschreibt Johann de Laet folgender Gestalt: Es ist dieses Schloß ein überaus prächtiges Gebäu/ im Umkreiß wol 3 biß 4 Meilen breit/ mit einer ausbündig schönen und starcken Ringmauer von Quaderstücken/wie auch einem Wall und sehr breiten Graben umgeben.

Zum

Zum Schloß gehet man durch 4 Thore ein; deren eins gegen Mitternacht siehet/und mit ungeheuren Stücken sich defendiret; das andere gegen Niedergang und dem öffentlichen Marckt Basar zu/ welches Cichery genennet wird. Inwendig gerade diesem Thor gegen über stehet des Mogols Tribunal/vor welchem alle Sachen verhöret werden; und neben demselben sind 3 metallene Feuer-Mörser von ungewöhnlicher Grösse gepflantzet. Gegen diesem Verhör-Thron über siehet man den Cichery oder Vorhoff/ in welchem der oberste Vezier oder Reichs-Cantzler seinen Sitz hat; der alle Königliche Rescripte und Befehle ertheilet/auch die Abschrifften in seiner Verwahrung hat. Wenn man durch diese Pforte hineingegangen / so kommt man in eine Gasse/so allenthalben mit Häusern und festen Wercken gebauet/und eine Viertheil Meile lang. Wo diese sich endiget/ da trifft man das dritte Thor an/welches zu des Königs Derbar führet. Selbiges ist allezeit verschlossen/und darff keiner zu Pferde hinein/ ohn der Mogol und seine Kinder. Dieses Thor siehet gegen Mittag/ und wird Achabars Drovvage genennet. Inwendig findet sich das Zimmer der Huren/deren etliche 100 daselbst wohnen/ und vom Mogol unterhalten werden; um zu aller Zeit/ wenn entweder der König / oder dessen Kebs-Weiber ihrer begehren/sich zu stellen/und mit ihren Täntzen und Gesängen den Königlichen Hof zu divertiren.

Hier

Hier ist auch ein weit-geraumer Platz/ so allenthalben mit offenstehenden Vorhöfen umgeben/ darinnen des Mogols Generals und Obersten alle Woche mit einander die Wache abwechseln. Auff dem innern Platz ist des Mogols Gemach und Derbar oder Königlicher Thron/ vor welchem ein kleiner Platz mit güldenen Gattern umgeben / oben mit Tapeten bedeckt / die Sonnen-Strahlen abzuhalten: über diesem Platz ist eine Gallerie/ worauff sich der König zu setzen pfleget/ die mit Gold/ Diamanten/ Perlen/ und allerley köstlichen Steinen / über die massen reichlich besetzet. An diesen Ort wird niemand gelassen/ ohne des Königs Kinder/ der Primo-Vezier, oder Reichs-Cantzler / und die 2 Fliegen-Wedler / die dem König Lufft machen und die Fliegen abwehren müssen / oder wenn etwan der König ruffen läst / und zusprechen begehret. In bemeldtes Gitter aber kommt nicht leicht ein Officier hinein/ als der 400 Reuter unter sich hat. Gegen über hangen güldne Glöcklein/ welche von denen gezogen werden/ welche sich zu beschweren haben/ daß ihnen von dem Königl. Unter-Gericht kein Recht wiederfahren: Daher sie auf solche Art vor dem König selbst zu kommen / und ihre Nothdurfft vorzutragen sich bemühen; Jedoch mit höchster Gefahr/ wofern ihre Sache nicht klaren Rechtens ist.

§. 8. Der Königliche Thron dieses Monarchen ist von solcher Kostbarkeit/ daß man schwer-

lich

lich seines gleichen finden wird / und wird selbiger über 160. Millionen Frantzösischer Pfunde geschätzet (wie einige melden / wiewohl Bernier nur von 60. Millionen schreibt.) Die Füsse und Stangen an demselben sind durchaus von Gold mit Schmeltz-Arbeit überzogen / u. mit vielen Diamanten / Rubinen und Smaragden gezieret. Im Mittel jeder Stange siehet man einen grossẽ bleichen Rubin zwischen 4. Smaragten / welche ein viereckicht Creutz formiren; auff einer und der andern Seiten siehet man offt dergleichen Creutz und zwar so / daß an einen Ort der Rubin zwischen 4. Smaragten / am andern der Smaragd zwischen 4. Rubinen stehet. Die Plätze zwischen den Smaragden und Rubinen sind mit Diamanten angefüllet; an etlichen Orten sind auch Perlen in Gold eingefasset. Auff den Thron liegen 3. Küssen / über denselben hanget ein Säbel / ein Streithammer / ein Schild / ein Bogen / ein Köcher sammt den Pfeilen / welche Stücke alle / ja auch die Küssen und Stuffen mit Edelgesteinen besetzet sind. Das inwendige des Himmels ist gantz mit Diamanten und Perlen bedeckt / sammt einer Frantzen von Perlen rings herum. Unter dem Himmel sind Pfauen mit auffgehobenen Schweiff von Saphieren und andern Edelgesteinen / der Leib derselben ist von Gold und Schmeltz-Arbeit sammt etlichen Perlen / vornen an der Brust aber ist ein sehr grosser Rubin / alda hänget eine sehr grosse Per-

le von 50. Carat; auff beyden Seiten der Pfauen ist ein grosser Strauß in der Höhe dieses Vogels mit vielen güldnen Blumen in Schmeltz Arbeit gemacht / sammt etlichen Edelgesteinen. An der Seiten des Throns ist ein durchsichtig Kleynod / an dem ein Diamant von 80. biß 90. Carat, mit Rubinen und Smaragden / welches der König von seinem Thron grade im Gesichte hat. Um die 12. Säulen / die den Himmel tragen / sind lauter weisse Perlen; vier Schritte vom Thron sind zu beyden Seiten zwey Sonnen Schirme von rothen Sammet gestickt / worinn ein Krantz von Perlen / die Stäbe daran sind mit Diamanten / Rubinen und Perlen bedeckt.

§ 9. Wenn sich nun der Mogol auff diesen Thron in seinem Königl. Schmuck præsentiret / so ist der Pracht unbeschreiblich / und man siehet fast nichts an ihm / als lauter Gold / die Kostbarsten Perlen u. Edelgesteine. Beym Er. Francisci wird die Majestät und Pracht eines gewissen Mogols / nemlich des Gelal Edim Mahomed, wenn er Audientz gegeben / folgendergestalt beschrieben. Er ist auff einem Thron / mit Perlen- und Edelgesteinen besetzt / gesessen wie ein halber GOtt / in einem Diadem / das vom Golde / Perlen / und unschätzbaren Edelgesteinen helle geleuchtet: in der Hand haltend eine Welt Kugel / um sich dadurch den Anschauern fürzubilden als einen Herrn und höchsten Monarchen der gantzen Welt. Sonst

saß

saß er nach seiner Vorfahren Weise mit blossen Füssen; die aber von seinen Leuten offtmahls des Tages über mit gar köstlichen Wassern gewaschen wurden. Neben ihn stund auch ein Geschir voll edelster Feuchtigkeit/ die ihn bey der Sommer-Hitze oder zu andern Zeiten/ zu weilen refraichirte. Doch pflegte er nicht allezeit in solchem Habit zu erscheinen/ sondern nachdem die Personen sind/ welche zur Audientz kommen/ nachdem ist auch der Schmuck unterschieden. Die Zahl der Fürsten/ welche/ ohne die 20. von ihm belehnte Könige/ ihm auffwarteten/ war fast unzehlbahr. Sie sassen nach gewohnheit der Mahumetisten auff einen sammten Küssen/ das mit Gold gewirckt/ u. mit Edelgesteinen besetzet. Sein Haupt ward bedeckt mit einer Goldfädenen Binden von unschätzbahren Werth/ die nach der Indianischen Könige Manier von vielen Edelgesteinen schier starrete. Das Kleyd gieng ihm biß auff die Knie/ und gläntzte von Golde/ darauff Blumen und Blätter künstlich gewirckt. Um dem Leib trug er einen Gürtel von nicht geringer Kostbarkeit/ seine Hüffte waren mit dem allerzartesten und subtilesten Leinwand bedeckt/ welche etwas gefaltet/ und mit vielen Perlen aufgekräuset. An einer Seiten lag der Sebel; an der andern Bogen/ Köcher und andre Waffen: Daneben stunden viel Knaben/ die ihm aufwarteten. Alles was er redte/ hielte man so hoch/ als wenn Edelgesteine aus seinen Munde

gefallen wäre / man hörte alle Worte mit genauer Auffmercksamkeit an / und schrieb sie auff in eine Schreibe Taffel. So weit gehet die Beschreibung / so in des Er. Francisci Lust-und Staats-Garten zu finden.

§. 10. Bernier in seinen Voyages præsentiret die Majestät des Mogol auff seinem Thron folgender Gestalt: Gegen dem grossen Schloß-Thor über siehet man im Serail einen grossen und Prächtigen Saal mit vielen verguldeten und vermahlten Pfeilern und einen auff gleiche Art gezierten Boden. In der Mitten desselben ist eine Oeffnung wie ein grosses Fenster / durch dasselbe siehet man den König sitzen auff seinem Thron / etliche von seinen Söhnen stehen ihm zur seiten / wie auch etliche verschnittene darneben / welche ihm zum theil mit einen Pfauen-Schwantz die Fliegen wegjagen / zum theil mit grossen Fächern wedeln / zum theil mit dem grösten Respect seine Befehle erwarten. Unterwerts siehet er üm sich alle seine Omerahs / die Rajas; und die Ambassadeurs, welche alle auffrecht stehen auf einem Divan, so mit einen silbernẽ Gitter umgeben / ihre Augen sind niedergeschlagen und die Hände liegen Kreutzweiß über den Bauch; fernerhin siehet er die Mansebdars oder die geringere Omerahs; welche noch alle auffrecht stehen in eben derselben posture mit eben dem respect wie die Omerahs; noch weiter aber in dem übrigen Platz des Saals und im Hoff siehet

het er den grossen Hauffen von allerley Leuten; denn dieß ist der Orth/ wo der König alle Tage des Mittages eine allgemeine Audience giebt allen Leuten; daher dieser grosse Saal Amkas genennet wird/ das ist ein Ort der Audience und allgemeinen Zusammenkunfft von grossen und kleinen.

§. 11. Ohngefehr ein anderthalb Stunden/ so lange diese Assemble währet/ divertirt sich der König/ indem er eine gewisse Anzahl der schönsten Pferde aus seinen Marställen sich vorreythen lässet/ um zusehen/ ob sie wol zu tractiren und in guten Stande seyn. Gleichergestalt läst er eine gewisse Anzahl Elephanten vor sich komen: Ihr garstiger Leib ist als dann schön gewaschen/ und schwartz angestrichen/ über den Kopff aber werden sie mit zween rothen Strichen gezeichnet. Sie sind mit schönen gestickten Decken behänget/ daran zwey silberne Glöcklein auff beyden seiten hängen/ welche an zwey grossen Knöpffen einer silbernen Kette/ die ihnen über den Rücken gehet/ feste gemacht sind; auf beyden seiten gehen zween kleine Elephanten gleichsam wie Sclaven sie zubedienen. Diese grosse Machinen/ welche sich vor stoltz fast nicht zulassen wissen/ weil sie sich so herrlich geputzet und begleitet sehen/ treten gravitätisch daher/ und wenn sie vor dem König kommen/ sticht sie der Führer mit einer eisernen Stachel und redet ihnen zu/ daß sie die Knie beugen und den Rissel in die Höhe heben/ wel-

ches das Volck als einen Taslim oder Gruß ausdeutet.

Nachdem Elephanten führet man viele gezähmte Orientalische Geißböcke herzu/ welche man aufeinander loß gehen läst/ item eine gewisse Art von Elend-Thieren/ Nasenhorne/ grosse Büffel-Ochsen aus Bengala mit ihren großmächtigen Hörnern wieder die Löwen oder Tyger zustreiten; ferner gezähmte Leoparten oder Panterthiere/ welche man auff der Jagt der wilden Geißböcke gebraucht; schöne Usbeckische Jagd-Hunde von allerley Gattungen/ einen jeden mit seiner kleinen rothen Decken/ eine Menge Raub-Vögel von allerhand Arten/ deren einige vor die Rebhüner/ einige vor die Kraniche/ und einige auff die Haasen zustosen/ wie auch auff die Geißböcke/ denen sie den Kopff zerschlagen/ und sie mit ihren Flügeln und klauen blenden.

Zum öfftern lassen die Omerahs ihre Cavallerie die revüe passiren vor dem König: da sie sich dann befleißigen/ daß ihre Reuter allezeit mit sonderbahrer Montur und allerhand wunderlichen Zeug geharnischt müssen erscheinen.

§. 12. Diese und andre dergleichen Divertissements aber sind nur wie eine Würtze und Erleichterung der ernsthafften Sachen. Den der König unterläst nicht seine Cavallerie zu mustern/ und alles selbst genau in Augenschein zunehmen. Man hat gesehen/ wie der Krieg zu Ende war/ daß kein Reuter oder anderer Soldat gewesen/

den

den er nicht selbst besichtiget und examiniret/ ům ihm entweder seinen Sold zu vermehren oder zuverringern/ oder ihn gar zu cassiren.

Man siehet über dieses alle Tage/ daß er sich låst die supppliquen bringen/ die man ihm unter den Hauffen des Volcks von ferne weiset/ daß er sich solche vorlesen/ und die Partheyen zu sich kommen låst/ sie examiniret/ und zum öfftern ihnen zur Stunde Gerechtigkeit wiederfahren låst. Wie wol sonst eine Adelet-Kanay oder Gerichts-Kammer da ist/ welcher er ordentlich die Woche einmal/ in Begleitung seiner vornehmsten Kadis oder Gerichts præsidenten/ beywohnet. Sonst hat er auch noch einmal in der Wochen die Gedult/ zwo Stunden zehn Personen aus dem gemeinen Volck/ die ein guter und reicher Alter ihm præsentiret/ besonders anzuhören: woraus man siehet/ daß diese Könige/ ob wir sie gleich vor Barbaren halten/ dennoch wol bedencken/ daß sie schuldig seyn/ ihren Unterthanen Gerechtigkeit wiederfahren zulassen.

§. 13. Aus dem grossen Saal gehet man in ein geheimeres Zimmer/welches man Gosel-Kanay nennet/und da nur wenig Leute hinein kommen dürffen. Der Vorhoff ist noch groß wie vor dem Amkas, doch ist der Saal sehr schöne/ weit und hoch/vermahlet und vergüldet. Daselbst sitzt der König auff dem Stuhl/und seine Omerahs stehen um ihm herum; da giebt er seinen Bedienten geheime Audience, höret ihre Berichte

te an/und tractiret die wichtigsten Staats-Sachen. Alle Omerahs sind verbunden alle Abend sich daselbst ohnfehlbar einzufinden/ gleich wie des Morgens in dem Amkas; sonst wird ihnen etwas von ihrem Sold abgezogen. Diß sind unveränderliche Gewohnheiten: und es ist billig/daß kein Omerah sich davon dispensiren könne/weil es auch der König selbst nicht thut. Massen der König niemaln ermangelt/sich in diesen beyden Assembléen zu finden/es sey dann/ daß etwas sehr wichtiges vorfällt/ oder daß er auffs gefährlichste kranck ist. Ja der Aureng-Zeb ließ sich auch in seiner grösten Kranckheit zum wenigsten einmal des Tages dahin tragen/ und man hat gesehen/ wie es am gefährlichsten stunde/daß das gantze Königreich alsofort in Unordnung und Unruh/und in der Stadt die Buden verschlossen gewesen.

Mitlerweile/ daß der König in diesem Saal Gosle-Kanay mit den Affairen beschäfftiget ist/ unterläst man nicht viel von den Sachen vor ihm zu bringen/die man in dem Amkas vor ihm bringet. Es ist nur dieser Unterscheid/ daß diese Assemblée des Abends gehalten wird/ und daß der Hoff klein ist/wie auch daß die Omerahs die Reuterey nicht mustern/wie des Morgens. Es ist auch dieses etwas besonders/daß alle Mansebdars,die von der Garde sind/dem König die reverence machen/und mit ziemlichen ceremonien vor ihm vorbey paßiren; Vor ihnen gehet derjeni-

jenige/welchen man den Kours nennet / prächtig vorher; verschiedene Figuren von Silber werden auff einem grossen silbernen Stab getragen/zwey præsentiren zwey grosse Fische/ zwey andere ein erdichtetes Thier von horribler Gestalt/welches sie Ejedeha nennen; andre die zween Löwen vorstellen/andre zwo Hände/andre zwo Waagschalen/ und ich weiß nicht was vor andre Figuren/ woraus sie Geheimnisse machen. Zwischen diesem Kours und den Mansebdars sind viel Gourze-berdars oder Kolben-Träger melirt/ welches auserlesene Leute sind von grosser Statur und guten Ansehen; diese sind bestellet die Unordnungen in den Assembléen zuverhindern/ hin und wieder zu lauffen/und die Befehle des Königs auszurichten.

§. 14. Doch auf solche Art/ wie bißher beschrieben/ præsentiret sich der König ordinair alle Tage auf seinem Thron: Zu gewissen Zeiten aber/wenn ein grosses Fest einfället/pfleget derselbe in gantz extraordinairen Pracht zu erscheinen. Bernier hat von einem gewissen Feste folgendes angemerckt. Der König erschien in dem grossen Saal Amkas sitzend auff seinem Thron sehr prächtig gekleidet. Sein Kleid war von weissen Satin mit kleinen Blumen/mit Gold und Seyde gestickt/sein Turban war von gülden Tuch/und darauff ein Reiger-Busch/ dessen Fuß mit Diamanten von ungemeiner Grösse und Kostbarkeit/und einem orientalischen Topaser/der

wohl seines gleichen nicht hat/ und wie eine kleine Sonne strahlet/ versetzet ist/ eine Halß-Schnur von grossen Perlen hieng ihm vom Hals biß auff den Bauch. Sein Thron steht auff 6 grossen Füssen/ die von massiv-Gold seyn sollen/ und gantz mit Rubinen/ Smaragden und Diamanten besetzt; und wird der gantze Thron auff 4 Kouroures von Roupies geschätzet/ welches ohngefehr 60 Millionen Frantzösische Livres austrägt. Chah-Jehann des Aureng-Zeb Vater hat diesen Thron machen lassen/ damit die Menge von Edelgesteinen/ die sich von Zeit zu Zeit in den Königlichen Schatz zusammen gehäuffet hatten/ mochten zum Vorschein kommen. Die Kunst an diesem Thron kommt mit der Materie desselben nicht überein. Das schönste dran sind zween Pfauen/ so gantz mit Edelgesteinen und Perlen bedeckt sind/ welches eine Arbeit eines gewissen Frantzösischen Künstlers ist. Unten um den Thron erschienen alle Omerahs aufs prächtigste gekleidet/ unter einem grossen Thron-Himmel von Brocard mit grossen güldenen frangen/ und in einem silbernen Gitter eingeschlossen. Summa es war überall nichts als Gold und Silber/ und Edelgesteine/ Seyden und gülden Stück zusehen.

§. 15. Am dritten Tage dieses Festes ließ sich der König wägen (welches eine ceremonie, so alle Jahr geschicht) und nach ihm viel Omerahs, wozu man eine grosse Wagschaale und grosse

Gewich-

Gewichte/ so von Massiv Gold seyn sollen/ gebraucht. Und wie man befand/ daß der König zwey Pfund schwerer woge/ als vorn Jahr/ bezeugten alle Omerahs eine grosse Freude

§. 16. Diese Feste werden von alters her mit einer gewissen Gewohnheit begleitet/ die den Omerahs nicht gar zu wohl gefällt: diese bestehen darinn/ daß sie honetement obligirt sind dem König nach proportion ihres Solds kostbare Geschencke zu bringen. Einige/ die sich wollen sehen lassen/ oder befürchten/ man möchte ihre Dieberey/ die sie in ihren Aemtern und gouvernemens begangen/ gar zu genau untersuchen; oder die sich beym König wollen in Gnaden setzen/ in Hoffnung grössere Gage zu erlangen/ machen ihre Præsenta ungemein groß. Etliche schencken schöne güldene Gefässe mit Edelgesteinen besetzt; Etliche bringen schöne Perlen/ Diamanten/ Smaragden und Rubinen; andre præsentiren eine Anzahl Goldstücke ohngefehr von anderthalb Pistolen. u. s. w.

§. 17. Unter andern divertissements ist am Hofe des grossen Mogols der Kampff der Elephanten gebräuchlich/ womit dergleichen Feste insgemein geendiget werden. Der König/ die Hof-Dames, und die Omerahs, befinden sich in verschiedenen Zimmern des Schlosses/ woraus sie zusehen können; es hat auch alles Volck die Freyheit zu zusehen. Man macht eine Mauer von Erden/ drey oder vier Fuß breit/ und fünff oder

sechse hoch. Die beyden Elephanten/so mit einander kämpffen sollen/begegnen einander/ einer von dieser/ der andere von jener Seite der Mauer. Auff jeden sitzen zween Führer/ damit/ wenn der erste zu fallen kommt/der ander gleich an dessen Stelle sey. Sie haben eiserne Hacken in Händen/womit sie den Elephanten zur Rechten und zur Lincken lencken können. Diese Führer nun animiren ein ieder ihren Elephanten zum Streit und auff ihren Feind tapffer loß zugehēn/ bald reden sie ihnen zu mit guten Worten / bald schelten sie solche als feige und verzagte Thiere. Wenn sie nun lange genug poussiret uud angefrischet sind/alsdann siehet man diese großmächtige Stücken Fleisch plump auff einander loßgehen/und einander erschröckliche Stösse geben mit den Zähnen/mit dem Kopff/und mit dem Rüssel/ daß man meynet/sie würden zerbersten. Dieser Streit währet eine Zeitlang/höret auf/fängt wieder an/biß endlich die Mauer eingefallen ist/ alsdann gehet der tapfferste auff den andern loß/jagd ihn in die Flucht/verfolgt ihn mit seinen Zähnen und Rüssel/und erbittert sich dergestalt/ daß kein Mittel ist/sie von einander zu bringen/ wo es nicht durch Cherkys, d. i. gewisse Kunst-Feuer/ geschicht. Im übrigen wäre dergleichen Elephanten-Kampff nicht unangenehm zusehen/ wenn es nur nicht ein wenig grausam wäre. Denn es geschicht zum öfftern/daß die armen Führer unter die Füsse kommen und zu nichte getreten werden: indem

indem die Elephanten so listig sind/daß sie mit ihrem Rüssel den Führer ihres Feindes suchen herunter zu ziehen. Daher diese Führer/wenn dergleichen Kampff geschehen soll / von ihren Weibern und Kindern pflegen Abschied zunehmen/ als wann sie zum Tode verurtheilet wären. Das eintzige/was sie consoliret/ist/daß/wenn sie davon kommen und sich wohl halten/der König ihnen ihren Sold vermehret/und ihnen gleich einen Sack Peyssas, welches ohngefehr 50 Francken macht/zahlen läst/oder wenn sie bleiben/ ihren Witwen solche zahlen läst/ und das Amt dem Sohn wieder giebt. Zum öfftern werden auch andre Leute/ die zuschauen/ von den Elephanten/ wenn sie in der Furie sind/oder von den Pferden/ zertreten. Denen Elephanten werden zur Belohnung ihres Streits alsofort etliche Bündlein Zucker-Riedts/welches sie gern essen/ nebst andern angenehmen Futter vorgeleget. Gleicher gestalt reichet man ihnen einen Spiritum vini oder Aquavit aus dem Zucker gezogen zum Geträncke. Sonst werden noch andre dergleichen Lust-Spiele mit den Thieren angestellet/indem bald Löwen/ Leoparden/Wölffe und wilde Böcke/bald Pferde und Crocodilen/bald Löwen und Tyger mit einander streiten müssen/womit aber nicht nöthig ist sich auffzuhalten.

§. 18. Von dem Serail, da des Königs Frauenzimmer verwahret wird/kan man nicht viel melden/weil niemand hinein gelassen wird. Bernier

hat

hat zwar Gelegenheit gehabt hinein zu kommen/ weil er eine gewisse vornehme Dame curiren muste: doch man hat ihm eine Decke übern Kopff gehänget/ und durch einen Verschnittenen führen lassen/ daß er also nichts nachsagen kan / wie es darinn ausgesehen. Die Anzahl der Weiber so darinn gehalten werden / soll sich auff 1200. erstrecken / deren jede ihr schönes apartement hat; und werden solche durch 600. verschnittene bedienet. Unter andern rühmet man einen schönen Thurm/ so darinn/ welcher mit Goldplatten bedeckt/ inwendig aber lauter Gold und Himmelblau mit vortrefflichen Gemählden und Spiegeln gezieret seyn soll.

§. 19. Noch eine Ceremonie ist allhier zumercken/ daß nemlich der König alle Freytage (da die Mahometaner ihren Sabath halten) in die grosse mosquee, so eine Meyle von der Stadt auff einem Felß gelegen/ mit grossen Pomp sich begiebet/ üm sein Gebet und Gottes-Dienst daselbst zu verrichten. Ehe er aus dem Schloß gehet/ werden die Gassen/ wo er durchpassiren sol/ mit Wasser bespränget/ wegen der Hitze und des Staubes. Auf beyden seyten der grossen Strasse/ welche biß an die Mosquèe reichet / werden 2. oder 300. Mosquetaires gestellet; vor dem König aber reyten. 5. oder 6. Reuter/ wiewohl ziemlich weit vorher. Der König sitzt auff einem prächtig gesattelten Elephanten unter einem vergüldeten und vermahlten Thron-Himmel/ oder

der auch auff einem Thron/ der von Gold und Himmelblau gläntzet/ und auff einen Scharlach oder brocard bedeckten Trag-Stuhl stehet/ welchen 8. auserlesene gekleidete Männer auff ihren Achseln tragen. Dem König folget eine grosse Menge Omerahs, deren etliche zu Pferde/ etliche aber in Paleky oder Senfften sitzen; unter den Omerahs findet sich auch eine grosse Anzahl Mansebdars und silberne Kolben-Träger. Gehet der König sonst aus dem Pallast/ so hat er zu seiner Leib-Wache 5. oder 600. mit halben Piquen bewaffnete Männer/ ingleichen 3. biß 400. Musquetier bey sich.

§. 20. Was das Wapen dieser Monarchen anlanget/ so meynen einige/ daß keines bey ihnen gebräuchlich sey; massen alle Müntzen/ so man bißhero in Europa gesehen/ anzeige thun/ daß sie sich nicht der Bilder/ sondern gewisser Schrifften bedienen/ welches die von Herren Tavernier P. II, L. 2. c, 1. vorgestellte Müntz bekräfftiget. Allein ich habe in dem Kupffer des Aureng-Zeb, welches in Paris gestochen/ allerdings ein Wapen/ nemlich eine Sonne auff dem Meer gefunden; Wie auch die auff dem Titel dieses Staats befindliche Copie ausweiset.

§. 21. Die Residence ist vormahls zu Agra gewesen; nemlich von der Zeit des Königs Akber der sie erbauet/ und nach seinen Nahmen Akber-Abat genennet hat/ biß auff die Zeiten des Chah-Jehann; dieser hat den Sitz des Reichs nach

nach Dehly verleget / welche er angebauet und nach seinem Nahmen Chah-Jehan-Abad oder Jehan-Abad genennet; Daher auch nachgehens Aureng-Zeb sich mehrentheils zu Dehly auffgehalten.

Das IV. CAP.

Von dem Schatz und Reichthum des grossen Mogols.

§. I.

DEr grosse Mogol wird insgemein vor dem reichesten Potentaten in der gantzem Welt gehalten: Allein die Erzehlungen von seinem Reichthum und von seinen Jährlichen Einkünfften sind so unterschiedlich/daß man nicht wohl was gewisses davon schreiben kan. Bekant ist/ daß alle Königreiche/ die er besitzet / und deren fast viertzig sind / sein Eigenthum seyn / und daß ihm aus selbigen alle Einkünffte gehören. Es sind auch die grossen Herren in seinem Gebiete mehrentheils nur Königl. Einnehmer/die von den Einkünfften der Verwaltern in den Landschafften/und diese den Ober-Schatzmeistern und Auffsehern der Renten Rechenschafft geben müssen. Nach Thevenots Bericht hat der Grosse Mogol jährlich 300 Millionen Einkommens/ (andre melden nur von

40 Mil-

40 Millionen) und unterhält biß 300000 Mann zu Pferde/ wovon 30000 zu seiner ordentlichen Garde bestellet sind. Uber dieß soll er 50000 Elephanten und unzehlich viel Fuß-Völcker haben/doch sollen alles gar schlechte Soldaten seyn. Kein Potentat in der Welt soll einen so grossen Schatz als dieser König/ haben / indem er nicht allein die/so seiner Crone zuständig/sondern auch vieler andern benachbarten Fürsten Schätze/ deren Vorfahren eine lange Zeit an solchen Kleinodien gesammlet/an sich gezogen. Er eignet sich aller seiner Hof-Bedienten Schmuck zu/weil er ein allgemeiner Erbe ist aller/die von ihm Sold bekommen. Alle Häuser/vor welchen er vorbey passiret/sind schuldig/ihm Geschencke zu bringen. Sein Schatz ist in so viel Stücke/ als Tage im Jahr sind/abgetheilet/und soll er alle Tage einen neuen ansehen etc. Staats-Geographie von Asien p.83.

§. 2. Das Schatz-Hauß des Königs/ so zu Agra befindlich / wird beym Erasmo Francisci im Staats-Garten p.143. folgender Gestalt beschrieben: Gegen dem Richthause über findet sich ein groß fürtrefflich Gebäude / auff welchem ein Thurm/so mit güldenen Blech beleget. Dieß ist des Mogols reichstes Schatz-Hauß; darinn. 8 grosse Gewölbe in und über der Erden stehen/ theils mit Gold/theils mit Silber angefüllet. In einem unter diesen/werden lauter Kleinodien/ Edel-

delgesteine/ Diamanten/ Rubinen/ Saphir/ Smaragden/Onix/ und dergleichen / wie auch Perlen/ alle in ungemeiner Grösse gesammlet. Eines aber ist verordnet zu den Geschencken/welche andre Potentaten durch ihre Gesandten an den Mogol verehren lassen.

Bey bemeldten Er. Francisci ist aus des Englischen Capitains Wilhelm Hankii Relation, welcher Anno 1608. von dem König in Engeland zu dem Grossen Mogol abgefertiget / auch folgendes angemerckt: Nemlich daß bey der Hofhaltung des Mogols die Elephanten/Rosse/Edelgesteine und andre Schätze / in die Tage des Jahrs ausgetheilet/ und täglich ein Theil derselben vor ihm præsentiret worden; sein Einkommen habe man jährlich auff 15 Millionen geschätzet; an Diamanten habe er anderthalb Bathman (so eine gewisse Maaß/deren eine 55 Pfund begreifft) gehabt; an zwey tausend Perlen/zwölff Bathman; an allerley Gattung Carfunckel/zwey Bathman; an Smaragden fünff; ausser den Topasern / Korallen und dergleichen; welche ohnZahl und schwerlich zu schätzen gewesen. Gleichergestalt hat dieser König bey 12000 reysiger Pferde/ und eben so viel Elephanten gehabt; an Camelen 20000. und an Ochsen / die zum Joch und Arbeit zugebrauchen/ 10000; 1000. Maul-Esel; 3000. Hirsche zur Jagt; 400. Jagd-Hunde/ und 100. zahme Löwen; 4000. Falcken; 10000 Tauben zur Lust; 4000. Vögel; und Rüstungen

gen auff 25000. Mann. Dieser Vorrath ist nur allein in dem Königlichen Schloß zu Agra gefunden; in den übrigen Königlichen Schlössern aber gleichfals ein besonderer Schatz verwahret worden: welche Schätze alle mit einander ihm von seinem Vater Echebar oder Accabar hinterlassen.

Hiernächst setzet Er. Francisci hinzu/ pflegt er seine Schatz-Kammer noch auff andre Weise zu bereichern; nemlich dadurch/ daß er die Güter seiner verstorbenen Fürsten und Edlen einziehet/ und den hinterlassenen Weibern und Kindern nur etwas weniges schencket. Ob aber dem König alle hinterlassene Güter anheim fallen/ oder ob die Kinder die Mobilien/ die der Vater bey seiner Charge gewonnen/ behalten/ ist beym Francisci zweiffelhafft: indem jenes des Hankii, dieses aber des Mandelslo Bericht gemässer. Uber dieses müssen alle Fürsten und Bediente zu gewissen Zeiten des Jahrs mit grossen Geschencken vor ihm erscheinen. Es wird auch niemand gestattet / von dem König etwas zubitten/ wo er nicht ein sonderliches Geschencke mit bringet. Eben so wenig darff ein Fremder mit leerer Hand vor seinen Thron kommen/ wie gering er auch immer seyn möchte. Wie denn auch kein Fremder über 24 Stunden allda verharren darff/ wo er sich nicht dem König præsentiret; damit er wissen möge / wer er sey / und was er alda zuschaffen habe.

Solchergestalt machet Erasmus Francisci den Schluß / daß leicht zuglauben sey / was Thomas Coriat in einem Sendbrieff Ao. 1615. aus Ost-Indien geschrieben; daß des Mogols Einkommen sich Jährlich auff 40. Millionen Kronen erstrecke / und also weit grösser sey als des Türckischen Käysers / der über 15. Millionen nicht einzunehmen habe.

§. 3. Doch wir können uns von dem Reichthum dieses grossen Reichs noch einen accuratern Begriff machen / wenn wir auch dasjenige / was Bernier angemerckt hat / betrachten. Anfangs ist zu consideriren / daß dieses ein sehr weitlaufftiges Reich ist / und daß es unter dessen Provintzen viele giebt / welche über die massen fruchtbar sind / dergestalt / daß etliche / wie Z. E. das gantze grosse Königreich Bengala, auch Egypten übertreffen nicht nur an Uberfluß von Reiß / Getreyde / und anderer Lebens-Nothdurfft / sondern auch an allerhand vortrefflichen Kauffmanns-Waaren / dergleichen in Egypten nicht einmahl zufinden / Z. E. Seyde / Coton, Iudigo u. a. m. Uber dieses sind auch die Provintzien mehrentheils sehr Volckreich und ziemlich cultiviret / und die Künstler und Handwercks-Leute / ob sie gleich von Natur sehr träge sind / unterlassen dennoch nicht / durch die Noth getrieben / allerley Arbeit zu verfertigen an Tapeten / brocar, gestickten Sachen / gülden und silbernen Stücken / und mancherley andern manufacturen von Seyden u. Coton

ton, deren man sich entweder im Lande gebraucht/ oder die man anderswo hin führet.

Absonderlich ist zumercken/ daß das Gold und Silber/ nachdem es auff der Erden herum circuliret hat/ sich endlich grossentheils in Indostan wie in einen Abgrund versencket. Denn dasjenige/ welches aus America kommt / und sich durch verschiedene Europæische Länder austheilet/ wird eins theils in die Türckey durch verschiedene Oerter geschickt/ vor die Waaren/ die man daher holet; andern theils kommt es in Persien durch Smirna/ vor die Seyden Waaren/ die daher gebracht werden/ gantz Türckey hat wiederům den Coffe von nöthen/ welcher aus Hyeman oder Reich Arabien kommt/ und das ordentliche Geträncke der Türcken ist. Die Türckey sammt Hyeman und Persien könte nicht leben ohne Proviant aus Indien; Daher alle diese Länder nothwendig das Gold und Silber/ so biß dahin gekommen/ müssen nach Moka über das rothe Meer nahe bey Babel-Mandel, nach Bassora an der eusersten Spitze des Persischen Meer Busens/ und nach Bander-Abassi, oder Gomeron bey Ormus, bringen/ daß es von da nach Indostan geführet werde. Auff der andern seyte bringen die Schiffe/ sie mögen seyn Indianische / Holländische / Englische / oder Portugiesische/ welche alle Jahr die Waaren aus Indostan nach Pegu, Tanasseri, Siam, Ceilan, Achem, Macassar, Maldives, Mazambic

und andre Oerter führen/ wiederum Gold und Silber zurück von der Menge Goldes und Silbers/ welche die Holländer aus Japan ziehen/ allwo es Minern hat/ komt ein Theil auch endl. nach Indostan. Und endlich wird alles/ was man übers Meer/ es sey aus Portugal oder Franckreich bringet/ nicht anders als in Waaren wieder zurücke gebracht / das übrige bleibt in Indostan.

Es ist wahr/ Indostan hat von nöthen Kupffer/ Gewürtz Nelcken/ Muskate/ Camel/ Elephanten/ und andre Sachen/ die ihnen die Holländer aus Japan/ den Moluckischen Inseln/ Zaylan und Europa zuführen ; gleichwie auch Bley / welches zum theil Engeland fourniret/ item Scharlachen und andre Sachen/ womit es Franckreich versiehet; Gleichergestalt ist gewiß / daß es eine Menge Pferde bedarff/ indem es aus dem Usbeckischen über 25000 jährlich bekommt; daß es auch aus Persien über Kandahar eine gute Anzahl bekommt/ und daß etliche aus Ethiopien/ Arabien und Persien übers Meer hinein gebracht werden: Ferner daß es eine grosse Menge frische Früchte von nöthen hat/ womit es aus Samaracand, Bali, Procara und Persien versorget wird / als Melonen/ Aepffel/ Birnen/ Trauben/ welche man zu Dehly isset/ und daselbst fast den gantzen Winter durch ziemlich theuer verkaufft/ so wohl auch die trockne/ welche man daselbst das gantze Jahr hat/ u. die e-

ben-

benfals aus diesen Ländern kommen / als Mandeln/Pimper-Nüsse/Hasel-Nüsse/Pflaumen/Abricosen/Trauben und andre; und endlich daß es auch die kleinen Muscheln aus dem Maldivischē Meer von nöthen hat/welche in Bengala und etlichen andern Orten an statt der Scheide-Müntze sind/wie auch grauen Ambra aus den Maldivischen Inseln und Mozambic, Horn vom Nasen-Horn/Elfenbein / und Sclaven von Ethiopien/ Muscus und Gefässe aus Sina/Perlen aus Beharen und Futucoury nahe bey Ceilan, und ich weiß nicht was vor andre dergleichen Sachen/ welche es zur Noth wohl entbehren könte. Doch dieses alles macht nicht/daß das Gold und Silber aus dem Lande kommt/ weil die Kauffleute bey ihrer retour wiederum Waaren aus dem Lande mitnehmen/wobey sie ihr conto besser finden/als wenn sie Gold u. Silber zurück brächten.

Endlich so ist auch zu consideriren / daß der grosse Mogol ein Erbe ist der Omrahs, und der Mansebdars; und daß das gantze Land ihm eigenthümlich zugehöret/es sey dann einige Häuser und Gärten/die er seinen Unterthanen überläst untereinander zuverkauffen/zu theilen/oder zu kauffen/wie es ihnen gefället.

Aus welchen allen zur Genüge erhellet/ daß in Indostan eine überaus grosse Menge Gold und Silber müsse seyn/ob gleich keine Minern drinn zufinden; und daß insonderheit der Mo-

gol/ der ein absoluter Herr davon ist/ unbeschreibliche Reichthümer müsse besitzen.

§. 4. Wiewohl dem ungeacht sind auch viel Sachen/ so diesen Reichthum balanciren. Denn erstlich ist zumercken/ daß unter diesen vielen und weitläufftigen Ländern auch viele sich finden/ die nichts als Sand und wüste Gebirge in sich halten/ und die wenig peupliret und wenig cultiviret sind. Auch diejenige Länder / die an sich fruchtbar sind/ sind nicht überall wohl cultiviret/ aus Mangel der Arbeiter/ denn viele von solchen Leuten müssen zu Grunde gehen/ weil sie gar zu übel tractiret werden von den Gouverneurs, die ihnen öffters alle Lebens-Nothdurfft hinweg nehmen/ oder ihre Kinder zu Sclaven machen. Viele verlassen auch den Ackerbau aus eben der Ursache/ und weil sie doch nur andern zum besten arbeiten sollen/ so begeben sie sich in die Städte/ werden Last-Träger/ Wasser-Träger / oder Diener bey Cavaliers; viele retiriren sich auch in die Länder der Rajas, weil sie daselbst weniger Tyranney und gelindere Regierung finden. Hernach sind auch viele Völcker in diesem weitläufftigen Reich / die ihre eigne kleine Fürsten haben / und dem König wenig oder nichts geben/ ja deren etliche noch von Könige pensions dazu bekommen: wovon bereits im vorigen Cap. Meldung geschehen. Uber dieses muß der König/ um sich zu managiren/ stets grosse Arméen auff den Beinen halten / auff welche er ein sehr grosses von seinen jährlichen Ein-

künfften

künfften wiederum verwenden muß. Denn die Gelder des Königs sind die eintzige Quelle / von welchen alle die Krieges-Leute von den Omrahs biß zu den geringsten Soldaten leben müssen: Daher die Bezahlung allezeit richtig zur bestimten Zeit geschehen muß / wofern sie nicht hungers sterben sollen.

Ferner unterhält der grosse Mogel nahe bey Dehly und Agra 2 biß 3000 schöne Pferde / damit solche auff bedürffenden Fall in Bereitschafft seyn; wie nicht weniger 8 oder 900 Elephanten / und eine grosse Menge Maul-Esel / Pferde / und Last-Träger / um seine grosse Gezelte / seine Weiber / seine Küchen / seine Meubles, Wasser aus dem Ganges, und viel andre Sachen / so zum Feldzug nöthig sind / zu tragen. Und was gehen nicht vor unglaubliche depensen auff das Serail, auff die feinen Tücher / Geschmeide / güldne Stücke / seydene Stoffen / Stickwerck / Muscus / Ambra / Perlen / u. dgl.

§. 5. Damit man aber von den Einkünfften des grossen Mogol desto eigentlicher urtheilen könne / so hat Bernier folgendes Verzeichniß bey seiner Voyage angehänget / was eine iede Provintz jahrlich trägt / wiewol er solches selbst nicht vor gar zu accurat hält.

1. *Soubah*, das ist / ein Gouvernement oder Provintz.

2. *Pragna*, das ist die Haupt-Stadt oder Burg / die viel andre unter sich hat / allwo man

dem König die Renten bezahlet / als welcher ein absoluter Herr ist von allen Ländereyen seines Reichs.

3. *Serkar*, ist die Königliche Rent-Kammer.

4. *Kazine* ist der Schatz.

5. *Roupie*. ist die Landes-Müntze / am Werth ohngefehr 30 Sols.

6. *Lecque*, ist 100000 Roupies.

7. *Kourour* ist 100 Lecques.

1. *Jehann-Abad* oder *Dehli* ist das erste Soubah; es hat 16 Serkars unter sich / und 230 Pragnas, und giebt dem König 19 Millionen 525000 Roupies.

2. *Agra*, sonst Akber-abad ist das andere; es hat 14 Serkars, 260 Pragnas, und trägt dem König 25 Millionen 225000 Roupies.

3. *Lahor* hat 14 Serkars und 314 Pragnas; es trägt dem König an Renten 24 Millionen 69500 Roupies.

4. *Hasmer*, welches einem Raja gehöret / giebt dem König an Tribut 21 Millionen 970000 Roupies.

5. *Gusarate*, worinn die Haupt-Stadt ist Ahmed-abad, hat 9 Serkars und 190 Pragnas; giebt dem König an Renten 13 Millionen 395000 Roupies.

6. Das Königreich Candahar gehöret dem König in Persien / aber die Pragnas, welche bey der Cron des grossen Mogol geblieben / sind 15 an der Zahl / und geben ihm an Renten eine Million 992500 Roupies.

7. Ma-

7. *Maloüa* hat 9 Serkars, 190 Pragnas; trägt 9 Millionen 162500 Roupies.

8. *Patna* oder Beara hat 8 Serkars, 245 Pragnas, giebt 9 Millionen 52400 Roupies.

9. *Elabas* hat 17 Serkars, 260 Pragnas; giebt 9 Millionen 470000 Roupies.

10. *Haoud* hat 5 Serkars, 149 Pragnas; giebt 6 Millionen/ 430000 Roupies.

11. *Moultan* hat 4. Serkars, 96 Pragnas; giebt 11 Millionen 840500 Roupies.

12. *Jagannat*, worunter Bengala begriffen wird/ hat 11 Serkars, 12 Pragnas; giebt 7 Millionen 270000 Roupies.

13. *Kachemire* hat 5 Serkars, 45 Pragnas, giebt 350000 Roupies.

14. *Caboul* hat 35 Pragnas, giebt an Renten 33 Millionen 272500 Roupies.

15. *Tata* hat 4 Serkars und 54 Pragnas, giebt an Renten 2 Millionen 320000 Roupies.

16. *Aureng-Abad* vormahls Daulet-abad hat 8 Serkars, 79 Pragnas, giebt an Renten 17 Millionen 227500 Roupies.

17. *Varada* hat 20 Serkars, 191 Pragnas, giebt 15 Millionen 875000 Roupies.

18. *Candeys*, alwo die Haupt-Stadt Brampour hat 3. Serkars, 300 Pragnas; giebt 18 Millionen 550000 Roupies.

19. *Talengand*, so an das Königreich Golkonda an der Seyte von Massipatan stost / hat 43 Pragnas, giebt an Renten 6 Millionen 824000 Roupies.

20. *Bagnala* so an die Länder der Portugiesen und das Gebirge Sevagi gräntzet; Dieser Raja, welcher Sourate verwüstet hat/ hat 8 Serkars, 8 Pragnas, giebt an Renten 500000 Roupies.

Diesem Verzeichniß zufolge müste der grosse Mogol jährlich an Renten bloß aus seinen Ländereyen mehr als zwey Kourures an Roupies haben.

§. 6. Wenn man nun dieses alles consideriret/und die unbeschreibliche Depensen/die aus unumgänglicher Nothwendigkeit erfodert werden/ gegen die Einkünffte hält/ die der Mogol ohngefehr haben kan: so kan man schliessen/ ob er so unendlich reich sey/ als man ihn machet. Daß er grossen Reichthum habe/ das ist wahr; und Bernier glaubt allerdings/ daß der Mogol allein so viel Einkünffte habe/ als der Grosse Türck und König in Persien zusammen: allein daß der Reichthum so entsetzlich sey/ als alle Welt sich einbildet/ das glaubt er nicht; wo man nicht sagen will/ daß ein Schatzmeister/ der mit einer Hand grosse Summen einnimmt/ und mit der andern sie alsofort wieder ausgeben muß/ wircklich reich sey. Bernier führet vor seine Meynung/ ausser dem/ was er von den grossen depensen angemercket hat/ noch zwey Dinge an/ die man consideriren soll.

§. 7. Das erste ist/ daß der grosse Mogol am Ende des letzten Krieges/ ob gleich das Reich überall

berall wiederum ruhig war / ausser Bengala, allwo sich Sultan-Sujah annoch auffhielte / ziemlich embarrassiret war / Mittel zufinden / wie er seine Arméen wolte unterhalten: wiewohl selbige nicht so wohl bezahlet waren / als sonst ordinair; wiewol auch der Krieg nicht länger gedauret hatte / als ohngefehr 5 Jahr; und wiewol er ein gut Theil von dem Schatz seines Vaters in seinen Händen hatte.

Das andre ist / daß der gantze Schatz des Chah-Jehan, der ein grosser Oeconomus war / und über 40 Jahr ohne sonderliche Kriege regieret hatte / niemahln auff 6 Kourures an Roupies gekommen ist. Es wird zwar freylich hierunter nicht gerechnet die grosse Menge von Goldschmieds-Arbeit von so unterschiedlicher Art ausgearbeiteten und mit Edelgesteinen versetzten Goldes und Silbers; noch die entsetzliche Menge Perlen und Edelgesteine von allerhand Art / von ungemeiner Grösse und von sehr hohen Werth. Kein König wird leicht mehr dergleichen haben; ein eintziger Thron / der damit besetzt ist / wird zum wenigsten auff drey Kouroures an Roupies geschätzet. Aber diß ist lauter Raub von den alten Fürsten / neml. den Patans und Rajas, welcher von langer Zeit her gesammlet ist / und noch täglich von einem König zum andern vermehret wird durch die Geschencke / welche die Omrahs alle Jahr auff gewisse Feste geben müssen / und welche wie die Cron-Güter geachtet werden; daher es

ein

ein groß Verbrechen seyn würde solche anzugreiffen/und dürffte ein König sich nicht unterstehen im Fall der Noth nur einen Groschen davon zunehmen.

§. 8. Noch eins ist hiebey anzumercken/nemlich daß/ obgleich das Reich des Mogols ein Abgrund/darinn sich das Gold und Silber versencket/man dennoch unter den Leuten nicht mehr siehet/als anderswo/ sondern daß vielmehr das Volck daselbst weniger bey Gelde zu seyn scheinet/und daß auch weniger Silber daselbst zufinden/als an andern Orten. Die erste Ursache ist wohl/nach des Bernier Meynung/daß viel Gold und Silber verhan wird / indem man güldene Ringe und Armbänder / so die Weiber tragen/ daraus giesset; und insonderheit das in der unglaublichen Menge manufacturen so viel verarbeitet wird / daß man fast nicht weiß wo es hinkommt/ denn die gantze Milice von den Omrahs biß auff den schlechtesten Soldaten sammt ihren Weibern und Kindern wollen alle vergüldet seyn/ solten sie gleich hungers sterben. Die andre Ursache ist / weil das gantze Land dem König eigenthümlich gehöret/ welcher es gewissen Leuten zu Lehen oder in Pacht giebt/ so Jahghir genennet wird/ wie in Türckey die Timars. Gemeiniglich werden solche Länder denen Kriegs Leuten gegeben anstatt ihres Soldes; oder man giebt sie den Gouverneurs vor ihre Gage und Unterhaltung ihrer Trouppen/ jedoch der-

gestalt/

gestalt/ daß sie von dem Uberschuß der Einkünfte dem König Jährlich eine gewisse Summa zahlen/ wie die Pachter. Oder der König behält sich solche als ein besonders Domaine seines Hauses bevor/ und giebt sie selten zu Lehen oder Jah-ghirs, sondern hält gewisse Pachter/ die ihm gleichfals alle Jahr eine gewisse Summa Pacht geben müssen. Krafft dieser Belehnung oder Verpachtung haben die Lehn-Leute/ Gouverneurs und Pachter eine fast unumschränckte Gewalt über die Bauren/ wie auch eine sehr grosse über die Künstler und Kauffleute in den Städten und Flecken ihres Gebiets: dergestalt/ daß hier weder Grosse Herren/ noch Parlamenter / noch Præsidenten noch Kadis oder Richter seyn/ die mächtig genug wären/ diese Leute in Furcht zuhalten/ und ihrer Gewaltthätigkeit zusteuren; mit einem Wort/ es ist niemand/ bey welchem die Bauren/ Handwercker u. Kauffleute sich können beklagen über die Tyranney derjenigen/ welche die Königliche Autorität/ die sie in Händen haben/ ohne Scheu und ohngestrafft mißbrauchen: doch in den Orten/ die nahe an den Haubt-Städten Dehly und Agra liegen/ und in denen grossen Städten/ oder Seehafen/ da sie wissen/ daß die Klagen leichter können nach Hofe gebracht werden/ haben sie etwas mehr Furcht. Weil nun solche Leute in steter Furcht leben müssen vor diese Schinder/ insonderheit vor die Gouverneurs, ärger als ein Sclave vor seinen Herrn/ so wollen sie

ins-

insgemein vor Bettler und ohne Geld angesehen seyn / halten sich schlecht in Kleidung / Wohnung und Haußgeräth / absonderlich in Essen und trincken / auch scheuen sie sich garzuweit in Handlung sich einzulassen / aus Furcht / daß sie vor gar zu reich möchten gehalten / und hernach desselben grösten Theils beraubet werden. Daher sie auch endlich kein besser Mittel wissen / als daß sie ihr Geld verbergen und tieff in die Erde vergraben; daß es solchergestalt dem ordentlichen Handel und Wandel der Menschen entzogen wird / und endlich inwendig verdirbt ohn daß der König / oder der Staat / oder sonst jemand einigen Nutzen davon habe. Dieses geschicht nicht nur unter Bauren und Handwercks Leute / sondern welches noch mehr ist auch unter Kauffleuten / sie mögen Mahometaner oder Heyden seyn; ausgenommen etliche / die bey dem König oder den Omrahs in Sold stehen / oder einen sonderbaren mächtigen Patron haben. Absonderlich geschiehet es unter den Heyden / die fast allein Herrn von der Handlung und dem Gelde sind / und den närrischen Glauben haben / daß das Gold und Silber / so sie in ihrem Leben verbergen / ihnen nach ihrem Tode zustatten komme. Welches also die wahre Ursache / daß daselbst Geld unter den Leuten zum Vorschein kommt.

§. 9. Viererley Müntz-Sorten sind in diesem Lande gebräuchlich / nemlich eine Kupfferne / eine

eine silberne/ eine güldene/ und eine von Mandeln. Die von Kupffer wird Pecha genennet/ so dicke und so groß wie eine Roupie, giebt etwa $10\frac{1}{2}$ Pfennige/ 25. oder 26. machen ein Mamoudi, und 53. oder 54. eine Roupie.

Die silberne ist wiederum zweyerley/ Mamoudis und Roupien.

Die Mamoudis sind in Guzarat gangbar/ und werden zu $10\frac{1}{2}$ Stüver gerechnet.

Eine silberne Roupie thut gemeiniglich 24. holländische Stüver; dergleichen werden alle Jahr geschlagen/ und gelten die neuen allezeit einen Pecha mehr/ als die vom vorigen Jahr.

Die vornehmen Herrn bedienen sich der Roupien von Golde/ die im Lande 14. silberne Roupien gelten/ und ohngefehr 21 Frantzösische Pfunde geschätzet werden.

Uber dieses giebt es Mandeln/ welche sehr bitter: diese passiren zu Suratte auch vor Müntze/ und werden 68. vor einem Pecha gegeben.

Grosse Summen rechnet man durch Lecks, Crouls, oder Courous, Padans und Nils. Zu einem Leck werden 100000. Roupies erfodert; zu einem Kourou 100000. Lecks, zu einem Padan 100000. Kourous, und zu einem Nil 100000. Padans.

Wer aber viel Gold Stücker hat/ kan davor alles von den Europæischen und Asiatischen Völckern erkauffen.

Sonst sind die Indianer in Geld nehmen gar delicat, denn wenn die Müntze schon vor 3. o-

der 4 Jahren ist gepräget worden/ ist ein halber Theil procento Verlust/ und also weiter/ nachdem sie alt ist; den sie sagen/ das Geld habe ohne Abgang nicht durch so viel Hände gehen können.

CAP. V.

Von der Kriegs-Macht und dem militar-Wesen des grossen Mogol.

§. I.

Dieser Monarch ist obligirt aus vielen Ursachen/ wofern er sich mainteniren will/ so wol zu Friedens als Kriegs-Zeiten starcke Armèen auf den Beinen zuhalten. Es bestehn aber solche Armeen theils aus einheimischen/ dergleichen die Rajas und Patans sind/ theils aus fremden/ d. i. aus Mogolern und andern fremden/ welche vor Mogoler gehalten werden.

§. 2. Die Rajas, dergleichen Jesseingue, Jessomseingue, und andere/ bekommen von dem Mogol grosse pensions, damit sie stets bereit seyn mit einer Anzahl Ragipouts, und werden wie die Omerahs gehalten: Sie müssen auch eben dergleichen Dienste thun wie die Omerahs, so gar daß sie verbunden sind auff die Wache zuziehen/ jedoch mit diesem Unterscheid/ daß sie nicht in der Vestung Wache halten dürffen/ wie jene/ sondern auswendig unter den Gezelten

zelten; denn sie haben keine Lust sich 24. Stunden in eine Vestung einschliessen zulassen/ sie gehen auch niemaln hinein als in Begleitung ihrer Leute/ die resolvirt und bereit sind sich für sie in Stücken zerhauen zulassen/ wie man etliche mal gesehen hat/ wenn man ihnen einen schlimmen Streich spielen wollen.

§. 3. Diese Rajas muß der Mogol aus verschiedenen Ursachen in seinen Diensten halten. Die erste ist/weil die Milice der Rajas sehr gut ist/ und weil mancher Raja im Augenblick 20000. Pferde/ und mehr/ ins Feld stellen kan. Die andre Ursache ist/ damit er die übrige Rajas die nicht in seinem Sold stehen/ desto besser im Zaum halten und zur Raison bringen könne/ wenn sie etwan auff die hinter Beine treten wollen/ wann sie den Tribut nicht wollen bezahlen/ oder wen sie entweder aus Furcht oder andern Ursachen/ aus ihren Ländern nicht wollen heraus gehen/ und wenn es der Mogol erfordert/ zur Armèe sich begeben. Die dritte ist/ damit die jalousie und Uneinigkeit unter ihnen desto besser könne unterhalten werden/ indem Er dem einen mehr favorisiret/ als dem andern/ so gar daß sie zum öfftern ins Gefecht mit einander gerathen. Die vierte ist/daß er sie wieder die Patans, oder auch wieder seine eigne Omerahs und Gouverneurs gebrauchen könne/ im Fall sie sich ihm wiedersetzen wolten. Die fünffte ist/ daß er solche gebrauchen könne wieder den König von Golkonda, wenn er seinen Tribut nicht zahlen wil/ oder wenn er dem König von Visapour,

oder andern benachbarten Rajas beystehen wil/ die der Mogol zu plündern/ oder ihn Zinßbar zu machen gedencket. Denn in solchem Fall kan der Mogol sich auff seine Omerahs, welche mehrentheils Perser/ und nicht von der Secte, welcher er zugethan/ sind/ nicht gar zu sehr verlassen. Die sechste und wichtigste unter allen ist/ daß er sie bey vorfallender Gelegenheit wieder die Perser employiren könne; weil er aus ietztgedachter Ursache seinen Omerahs nicht trauen darff. Denn weil sie mehrentheils Perser sind/ so können sie keine Lust haben wieder ihren angebohrnen König zu fechten/ zumaln da sie ihn für ihren Imam, ihren Califa, oder ihren Hohen Priester halten/ welcher von dem Aly herstammet/ wieder welchen sie ohn grosses verbrechen keinen Krieg führen können.

Um eben dieser Ursachen willen ist auch der Mogol verbunden/ die Patans in seinen Diensten zu unterhalten.

§. 4. Nicht weniger muß auch der Mogol eine fremde Milice, von Mogolern nemlich/ auff den Beinen halten/ auff welche die vornemste Macht des Staats beruhet. Diese so wol Cavallerie als Infanterie ist gleichsam in 2. Theile getheilet. Ein Theil ist allezeit nahe um den König: der andre Theil ist hin und wieder zerstreuet in den Provintzien. Bey der Cavallerie sind erstlich die Omrahs, hernach die Manlebdars; ferner die Rouzindars, und endlich die schlechte Reuter.

§. 5. Unter den Omrahs sind etliche Hazary

ry, etliche Dou Hazary, etliche Penge, Hecht u. Deh Hazary, ja auch Douazdeh Hazary, welches so viel sagen wil/ als ein Herr über 1000. Pferde/ uber 2000/ 5000/ 7 u. 10000/ oder 12000; Ihr Sold ist grösser oder kleiner nach proportion der Anzahl ihrer Pferde. Denn dieses ist wol zumercken/ daß sie nicht bezahlet werden in regard ihrer Reuter/ sondern in regard ihrer Pferde: indem die Omrahs können einen Reuter mit zwey Pferden halten/ damit er desto besser im Stande seyn möge in den warmen Ländern/ da man gemeiniglich sagt: daß ein Reuter/ der nur ein ein Pferd hat/ nur mehr als halb zu Fusse sey. Man muß unterdessen nicht gedencken/ daß sie schuldig sind so viel Pferde zu unterhalten/ oder daß der König wircklich so viel bezahle/ als diese grosse Nahmen Duazdeh oder Hecht Hazary mit sich bringen. Das sind Nahmen/ die eine Parade machen/ und die fremden anlocken. Der König bestimmt die Anzahl der Pferde/ die sie wircklich unterhalten müssen/ und zahlet ihnē nach Proportion dieser Anzahl/ u. über dieses bezahlet er ihnē noch eine gewisse Anzahl die sie nicht unterhalten dürffen. Daher es denn wol geschicht/ daß ein Penche Hazary oder einer von 5000. Pferden/ nicht mehr als 500 würckl. halten darff.. Und darinn bestehet insgemein ihr vornehmster Sold/ ausgenommen was sie noch an dem Sold eines jeden Reuters schneiden.

§. 6. Mansebdars sind Cavaliers, so von Manseb den Nahmen haben/ welches ein besonderer ansehnlicher Sold ist/ nicht zwar so an-

sehnlich/ als der Omrahs ihr/ aber doch grösser als der übrigen. Sie werden auch consideriret als kleine Omerahs weil sie nemlich von denen sind/ daraus die Omerahs werden; zumaln da sie kein ander Oberhaubt erkennen als den König / und insgemein zu alle dasjenige verbunden sind / wo zu die Omerahs, verbunden sind ; ja sie würden rechte Omerahs seyn/ wenn sie etliche Reuter unter sich hätten/ anstatt daß sie gemeiniglich nur 2/ 4. oder 6. dienst Pferde haben/ das ist solche/ die das Königliche Zeichen haben / und daß ihr Sold nicht höher steiget als von 150. 200. biß auff 6. oder 700. Roupies alle Monat. Die Anzahl derselben ist nicht determinirt / Jedoch weit grösser/ als der Omrahs; denn bey Hofe sind täglich 2. oder 300. ausser diejenigen / welche in denen Provinzien und bey den Arméen sind.

§. 7. Rouzindars sind auch Reuter / deren Sold aber nach Tagen gerechnet wird/ wie es auch der Nahme mit sich bringet: welcher aber nichts desto weniger offt grösser ist als vieler Mansebdars, wiewol nicht so honorable. Sie sind auch nicht gehalten / tapeten und andre meublen, die im Königlichen Hause gebraucht worden/ üm einen gewissen Preiß/ der offt nicht gar zu leydlich ist/ anzunehmen / wie die Mansebdars thun müssen. Die Anzahl dieser Leute ist sehr groß; sie nehmen geringe Chargen an/ viele werden Schreiber/ Unterschreiber/ oder Siegler der Barattes oder der Anweisungen Geld zuempfangē

§. 8. Schlechte Reuter sind / welche unter die Omrahs stehen/ unter welchen die vornehmsten

sten/ und die den grösten Sold haben/ sind die zwey Dienst- oder Pflicht Pferde haben d. i. solche/ die auff der Hüffte mit dem Zeichen ihres Omrah bezeichnet sind. Ihr Sold ist nicht schlechterdings determiniret/ sondern dependiret mehrentheils von der Gütigkeit des Omrah, welcher favorisiren kan/ wem er will. Doch weiß der Mogol, daß der Sold eines schlechten Reuters auff ein Pferd nicht weniger als ohngefehr 25. Roupies mache/ und also macht er seine Rechnung darnach.

§. 9. Der Sold der Fuß-Völcker ist der geringste; und auch die Musquetier sind sehr elende Creaturen. Wo sie nicht gar auff der Erden auff dem hintern sitzen/ und ihre Musquete auff einen kleinen höltzernen Bock legen; so haben sie doch grosse Furcht/ daß sie ihren grossen Bart oder die Augen verbrennen möchten/ und insonderheit daß etwan ein Dgen oder böser Geist die Büchse mögte bersten machen. Ein solcher hat monatlich 20 Roupies, ein ander hat nur 15. einander auch wol nur 10. Doch sind Canoniers, welche grossen Sold haben/ insonderheit von unsern Franguis oder Christen/ nemlich Portugiesen/ Engeländern/ Holländern/ Teutschen und Frantzosen/ die sich von Goa dahin begeben/ oder von den Holländischen und Englischen Compagnien wegflüchten. Sonst ehe die Mogols die Manier wusten mit der Artillerie umzugehen/ hatten sie sehr grossen Sold/ so daß etliche auff 200. Roupies monathlich bekamen/ aber anietzo wollen sie nicht mehr geben

 als

als 32. wollen auch fast gar keine mehr annehmen.

§. 10. Die Artillerie ist zweyerley: Die erste ist die grobe oder schwere; die andre ist die leichte / oder wie sie sie nennen / l' Artillerie de l'Estrier. Von der groben hat Monf. Bernier observiret / daß / als der König auff die Jagd gezogen / selbige bestanden aus 70. Stücken Canonen; die 2 oder 300. leichte Camele ungerechnet / deren jeder ein kleines Feld-Stück trugen von der Grösse einer guten doppelten Mousquet, welche auff diesen Thieren fest gemachet gewesen.

§. 11. Die Artillerie de l'Estrier, welche besser zu seyn geschienen / ist aus 50 oder 60. Feld-Stücken von Ertz bestanden / welche auff ihre kleine Karren gelegen / mit einem kleinen Coffre vorn und hinten / die munition drein zu legen / von zwey schönen Pferden gezogen / und von einem Kutscher wie eine Caleche geführet worden. Das grobe Geschütz kan dem König nicht allezeit folgen / das kleine aber muß stets um den König seyn / daher es auch de l' Estrier genennet wird / und zwar wenn der König des Morgens aus seinem Gezehlt gehet / so bricht es gleichfals auff / und gehet gerades weges nach dem Ort wo das Gezelt wieder auffgeschlagen worden / stellet sich in Ordnung / und wenn der König ins Gezelt kom̃t / giebt es Salve, damit die gantze Armèe wissen möge / daß der König ankom̃en sey.

§. 12. Die Milice im Felde ist nicht unterschieden von derjenigen / welche um den König ist: Sie bestehet ebenfals aus Omerahs, Mansebdars, Rouzindars, schlechten Reutern / Infanterie

terie und Artillerie, doch in der Anzahl ist einiger unterscheid/ welcher zu Felde weit grösser seyn muß. Denn die Armée allein/ welche der Mogol stets in Decan halten muß / um den mächtigen König von Golkonda im Zaum zuhalten/ und den König von Visapour, wie auch die Rajas, so es mit ihm halten/ zu bekriegen/ muß allezeit 20 biß 25000. zuweilen auch wol 30000. Mann zu Pferde starck seyn.

Das Königreich Kaboul muß zu seiner ordentlichen Besatzung wieder die Perser/ Auganer und Baluchen und andre auff den Gebirgen wohnende Völcker/ zum wenigsten 12. biß 15000 haben. Das Königreich Kachemire über 4000. und das Königreich Bengala noch mehr / zugeschweigen / daß der Krieg fast stets an dieser Seite geführet wird / und daß fast kein Gouverneur in einer Provintz ist/ der nicht eine grosse Anzahl nach proportion seiner Provintz vonnöthen hat/ welches zusammen unglaublich viel ausmachet.

§. 13. Wenn man nun alles zusammen rechnen wil/ so möchte etwa die Anzahl der Pferde/ die ordentlich üm den König sind/ samt der Cavalerie der Rajas und Patans, so dazu gehören/ auff 30. biß 40000 sich belauffen. Diese aber und diejenige / so im Felde und in denen Provintzien sich befindet / mögte etwa zusammen 200000. und etwas drüber ausmachen. Die Infanterie macht gar wenig aus: und mag dieselbige / welche bey dem Könige ist/ Musquetier / Canoniers, u. alles was bey der Artillerie Dienste thut/ zusammen gerechnet/ nicht über 15000. starck

seyn. So urtheilen diejenigen/welche hievon gute Wissenschafft haben. Daher wenn andre dem grossen Mogol solche entsetzliche Armêen zuschreiben/ so müssen selbige nothwendig den Troß/ die Bazars oder Marquetenter/ die Knechte und alles was der Armée folget/ mit den Soldaten confundiren. Denn wenn man diese alle miteinander rechnen will/ so kan man wol glauben/ daß bloß in der Armèe, die bey dem König ist/ über 2 biß 300000. Menschen zufinden: daher deñ auch folget/ daß die gantze Haupt-Stadt/ wie Dehly und Agra fast nichts anders ist als lauter Milice, welche dannenhero obligirt ist/ dem König/ wenn er ins Feld gehet/ zufolgen.

CAP. VI.

Von der Religion und den Studiis dieses Reichs.

§. I.

Zweyerley Religionen sind in dem Reich des grossen Mogols heutiges Tages üblich: die Mahometanische und die Heydnische. Der ersten hänget der grosse Mogol samt den grossen Herrn und vielen gemeinen Leuten an. Gleichwie aber die Mahumetanische Religion wiederüm in viel Secten getheilet ist/ unter welchen zwo vor andern berühmt sind; nemlich die eine/ die es mit dem Aly hält/ und deren Anhänger Chias genennet werden/ dergleichen die Perser/ undalso die meisten Bedien-

ten

ten des Mogol sind; die andre / die es mit dem Osman hält / und deren Anhänger Osmanlys item Sounnys genennet werden / dergleichen die Türcken sind / also sind bißher die Mogols allezeit der letztern zugethan gewesen.

§. 2. Die meisten Einwohner aber in diesem Lande sind Heyden und Götzendiener / welche wiederum in 4. Haupt-Zünffte / als in Braminen / in die Quetterys die Banianen / und die Seudras oder Charados eingetheilet werden. Das fundament solcher Eintheilung / wie auch ihrer gantzen Religion nehmen sie her aus einer Göttlichen Offenbahrung / welche in 4. Büchern enthalten ist. Diese Bücher nennen sie Beths, das ist / Bücher des Gesetzes / heilige und göttliche Bücher / und sagen / Gott welchen sie Achar, d. i. den Unbeweglichen / nennen / habe ihnen solche vermittelst des Brahma gegeben. Das Wort Beth heist eigentlich eine Wissenschafft; und glauben sie / daß in diesen Büchern alle Wissenschafft enthalten sey. Das erste unter diesen Büchern nennen sie Atherbabed, das ander Zagerbed, das dritte Rekbed, und das vierte Samabed. Nach der Lehre dieser Bücher nun müssen sie in die obgemeldte 4 Zünffte eingetheilet werden: nemlich die Brahminen sind die Priester und Schrifftgelehrten; die Quetterys sind die Kriegsleute; die Bescué sind die Kauffleute / welche man gemeiniglich Banyanes nennet; die Seydras aber sind die Handwercker / und Arbeiter. Und dieser Unterscheid ist so groß / daß diese Zünffte sich mit einander nicht können verbinden / daß nemlich z. e. ein Bramine sich nicht kan verheyrathen mit einer Frau Quettery u. s. w.

§. 3.

§. 3. Sie haben fast eine gleiche Lehre mit dem Pythagora von der metempsychosi, und daß man kein Thier tödten noch essen dürffe aus Furcht/ sie mögten ihres Freundes oder Verwandten Seele mit verzehren. Jedoch sind einige von der andern Zunfft/ die solche essen dürffen/ ausgenommen eine Kuhe und einen Pfau. Den vor diese Thiere haben sie grossen Respect; und insonderheit glauben sie/ das zwischen diesem und jenen Leben ein gewisser Fluß sey/ durch welchen sie schwimmen/ und sich alsdan an dem Schwantz der Kuhe halten müssen/ damit sie durchkommen.

Von den Sonnenfinsternissen haben sie gar abergläubische Meynungen. Diese Bücher/ sagen sie/ lehren uns/ daß ein gewisser Deuta d. i. ein leiblicher Gott/ der sehr böse/ sehr garstig/ sehr schwartz/ sehr obscur und unrein ist/ die Sonne gefangen nimmt/ sie verdunckelt u. schwartz machet wie Dinte; daß die Sonne/ welche gleichfals ein Deuta, aber viel besser/ und viel schöner/ alsdan in grosser Angst und in einem sehr elenden Zustand sich befindet; u. daß daher die allgemeine Pflicht erfodere/ sich zu bemühen/ daß man die Sonne aus solcher Angst errette/ welches durch Gebete/ durch Abwaschungen und durch Allmosen müsse geschehen.

§. 4. In der Stadt Jagannat, welche an dem Golfo de Bengala lieget/ ist ein berühmter Tempel des Götzen Jagannat, welchem zu ehren Jährlich ein grosses Fest gefeyret wird/ allwo eine unglaubl. Menge Menschen zusammen kommt. Daselbst præsentirt man den Götzen Jagannat auff einer kostbaren Machine, und trägt ihn von einem Tempel zum andern. Das Volck bringt alsdan mit solcher Gewalt hinzu/ daß zum öfftern etliche von den Armen ermüdeten Pilgrim erdruckt werden/ welche das Volck mit 1000. Lobsprüchen erhebet daß sie das Glück gehabt/ bey einer so heiligen occasion zu sterben. Die Brahminen erwehlen auch eine schöne Jungfrau zur Braut des Götzen/ welche des Nachts im Tempel bleiben muß/ und an statt des Götzen von einem Brahmin beschlaffen wird. Diese Ertzbeträger unterhalten das Volck in solchen Aberglauben ihres Interesse wegen d. i. wegen der

Allmossen und des Respects, so ihnen als geheiligten Personen die armen Leute geben.

§. 5. Viele verehren das Götzen-Bild Kesora zu Jagrenate, welches so viel Einkomens an Allmosen haben soll/ daß alle Jahr 15 biß 20000. Pilgrim davon können gespeiset werden. Dieser Götze hat seine Schwester und Brüder von Sandal-Holtze/seine Frau aber von klaren massiv-Golde üm sich stehen.

§. 6. Es giebt auch Religieusen unter ihnen / die werden Fakires genennet/ d. i. arme oder heilige Leute/ welche sich einer freywilligen Armuth ergeben/ und ein sehr strenges Leben führen. Es giebt deren eine grosse Menge/ sie sind aber auch sehr von einander unterschieden. Viele haben gar wie eine Art von Convent oder Closter/ darinn Superioren sind/u. darinn sie eine Art vom voto castitatis, paupertatis und obedientiæ ablegen müssen. Und das sind sonderlich diejenigen/ welche man Janguis, d. i. mit Gott vereinigte / nennet. Man siehet solche Nacht und Tag gantz nacket sitzen oder liegen auff einem Asche-Hauffen/ oder auff grossen Bäumen/ oder auch auff den Gallerien/so üm ihre Götzen Tempel sind. Sie sehen scheußlich aus / haben ein langes Haar/ so ihnen biß auff die Beine herunter hänget/eine schwartze eingeschrumpffte Haut/ lange Nägel wie ein halber Finger/ halten öffters beyde Arme über den Kopff in die höhe/ und machen allerhand wunderliche posturen/ daß man keine Megera aus der Höllen abscheulicher abmahlen könte. Etl. haben wie Hercules Keulen in der Hand/ und ein Tyger-Fell über den Leib/ damit lauffen sie unter den Leuten herum/ und werden wie grosse Heiligen angesehen/ denen so wohl Männer als Weiber häuffige Allmosen bringen/und sich glückseelig schätzen/wenn sie solche beherbergen können. Noch viel andre giebt es unter ihnen/ welche wiederüm gantz andre Lebens Arten und Sitten an sich haben / deren etliche viel doucer und politer sind; die aber alle zubeschreiben zu weitläufftig fallen dürffte.

§. 7. Was die Studia betrifft/ so sind selbige in schlechten Flor und estime, und herrschet vielmehr eine gros-

bellUnwissenheit in diesen Landen. Man siehet daselbst keine solche wohl fundirte Academien und Collegia wie bey uns; es mangelt an Scholaren/ weil die Leute keine Mittel haben ihre Kinder zu den Studiis zuhalten; und die noch etwas haben/ dürffen sichs nicht mercken lassen/ damit es ihnen nicht genommen werde. Uber dieses mangelt es auch an Dignitäten und Chargen/ welche grosse Gelehrsamkeit erfordern/ und also junge Leute auffmuntern könten.

§. 8. Eine hohe Schule haben sie in der Stadt Benares, an dem Fluß Ganges an einem überaus schönen Ort gelegen/ welches eine allgemeine Schule/ und gleichsam ein Athen der gantzen Indianischen Heydenschafft ist/ wohin sich alle Brahminen und Religieusen/ welche sich auff die Studia legen/ begeben. Sie haben nicht solche Collegia und ordentlich eingetheilte Classen/ wie wir: sondern kommen vielmehr denen Schulen der alten näher. Die Lehrer sind durch die gantze Stadt zerstreuet in ihren Häusern/ oder in den Gärten der Vorstädte/ welche ihnen die grossen Kauffleute erlauben. Etliche unter ihnen haben 4. Schüler/ andre 6. oder 7. die berühmtesten aber 12. biß 15. auffs höchste. Doch es gehet mit ihrem Studiren gar schlecht von statten; indem die meisten Indianer von einer langsamen und faulen humeur sind/ wozu die grosse Hitze des Landes und ihre Speisen nicht wenig contribuiren. Und weil sie durch keine Hoffnung zu etwas grosses zugelangen/ noch durch emulation animiret werden/ so greiffen sie sich eben nicht so gar starck an/ damit sie sich die Köpffe nicht zerbrechen/ und essen ihre Kichery oder gemüse von Hülsen-Früchten/ welche ihnen die Kauffleute zuführen.

§. 9. Ihr erstes Studium ist in dem Hanscrit, welches eine von der Indianischen gantz unterschiedene Sprache ist/ die von niemand als nur den Pendets oder gelehrten Doctoribus verstanden wird. Si nennen solche Hanscrit, d. i. eine reine Sprache: und weil sie davor halten/ daß Gott in dieser Sprache ihnen durch den Brahma die 4 Beths publiciret habe/ so nennen sie solche eine heilige und Göttliche Sprache. Sie geben auch vor/ daß sie

so

so alt sey als der Bramah / dessen Alter sie nicht anders als durch Lecques, oder 100000. Jahre zehlen. In dieser Sprache sind verschiedene Bücher von der Religion, von der Philosophie, Medicin, und in der Poesie geschrieben.

Wenn sie den Hanscrit begriffen haben / welches sehr schwer ist / weil sie keine rechte Grammaire haben / so lesen sie den Purance, welches wie eine Auslegung und kurtzer Begriff der Beths ist. Nach dem Purance legen sich etliche auff die Philosophie, worinn sie aber wegen ihres elenden naturels gar schlecht reussiren.

CAP. VII.

Von dem Interesse und Maximen des grossen Mogols.

§. 1.

DAs Staats Interesse dieses Monarchen beruhet hauptsächlich darauff / daß er sich wieder seine innerliche und auswärtige Feinde zu mainteniren suche. Denn weil der Mogol ein fremder ist / und dessen Vorfahren sich dieses Landes mit Gewalt bemächtiget; ja weil er auch über dieses einer gantz andern Religion zugethan ist: so ist leicht zuerachten / daß er seinen Unterthanen nicht gar zuviel gutes zutrauen dürffe / sondern Ursache habe / sich wieder selbige zu verwahren.

§. 2. Diesen Zweck nun zuerhalten / gebraucht er folgende Maximen 1. Er sucht seine Person und Majestät als hochheilig und fast Göttlich dem Volck fürzubilden / läst sich von allen hohen und niedriegen / ja auch von den fremden Gesandten als ein halber Gott in tiefster Submission verehren / und sucht durch eine ungemeine Strenge von seinen Unterthanen einen blinden Gehorsam und Sclavische Unterthänigkeit zu erzwingen: Wie er denn auch offentlich niemals anders als in dem grösten Pracht erscheinet / und ům jederman eine Furcht und Schrecken gegen seine geheiligte Person zuerwecken / so wol in seiner Residentz als auff der Reise stets mit einer mächtigen Armée umgeben ist. II. Und

weil

weil nebst dem grossen Pracht auch die grosse Armêe ungemeine Kosten erfodern/ so bemühet er sich seine Schatz-Kammer zu bereichern/ und läst zu dem Ende niemand ohne Geschencke vor sich kommen. III. Und weil der Mogol selbst ein fremder ist/ so erwehlet er lauter fremde zu seinen Bedienten/ und hält auch eine Armèe von lauter fremden Soldaten auff den Beinen/ welche/ weil sie ihre Erhöhung und ihren Unterhalt dem König allein zu dancken haben/ ihm wieder seine rebellische Unterthanen/ und sonderlich die mächtigen Rajas, gute Dienste thun. IV. weil er sich aber auch auf diese frembde nicht vollkomen verlassen darff/ so ziehet er auch einige von den Rajas an sich/ u. giebt ihnen grosse pensions, damit sie ihm mit ihren Ragipours samt denen Patans, welche er eben zu diesem Zweck in seinen Sold nimmt/ im Fall der Noth gute Dienste thun köñen. V. u. eben hiedurch/ daß er die mächtigsten Rajas in seine Dienste nim̃t/ erweckt er eine jalousie unter ihnen/ und zertheilet ihre Macht/ daß er sich von den übrigen desto weniger zu befürchten hat. VI. Und endlich pflegt er auch zu erhaltung innerlicher Ruhe/ seiner Brüder und auffrührischen Kinder sich in Zeiten zu versichern/ sie auff einer Festung zu verwahren/ und diejenigen/ auff welche er einen Argwohn hat/ durch einen gewissen Tranck/ welcher sie allmählich verzehret/ zur Regierung untüchtig zu machen.

§. 3. Unter denen benachbarten sind die mächtigsten und gefährlichsten die Perser und die Usbecker-Tartarn/ wieder welche sich zu mainteniren der Mogol obligirt ist/ stets solche grosse Armeen auff den Beinen zuhalten. Weil aber die Indianer denen Persern und Tartarn es selten an Tapfferkeit gleich zuthun pflegen/ denen fremden aber/ unter welchen viele Perser/ nicht gäntzlich zutrauen: so thut der Mogol am besten/ daß er mit diesen beyden Nachbarn in Friede und guten Verständniß suche zu leben. Ist er vor diese sicher/ so wird er mit denen beyden mächtigen Königen von Golkonda und Visapour, wenn sie ihm den gehörigen Tribut versagen/ desto leichter fertig werden können.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Staat Des Grossen Mogol

[Halle] [ca. 1710]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.1650(9 angeb.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11096556-2
VD18 11476184-003